

Die Volkswacht erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis einschließlich der illustrierten Beilagen „Die neue Welt“ und „Für unsere Frauen“ monatlich 75 Pfg., vierteljährlich 2,25 Mk., einschließlich Frachtkosten. In den Abbestellen monatlich 60 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., einschließlich Postgeld. Einzelnummer 3 Pfg.

Volkswacht

Anzeigenpreis:
Die halbspaltige Beilage 20 Pfg., für auswärts 30 Pfg., die halbspaltige Beilage 60 Pfg. Anzeigen mit Platzbestimmung werden besonders berechnet. Bei Wiederholungen Rabatt laut Tarif.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition
Paradiesgasse Nr. 32

Publications-Organ der Freien Gewerkschaften

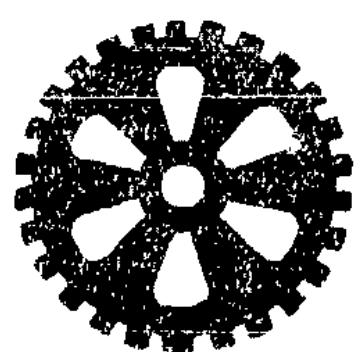
Beilagen: Die neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt
Für unsere Frauen mit illustrierter Modenzeitung

Telephon für Redaktion
und Expedition 3290

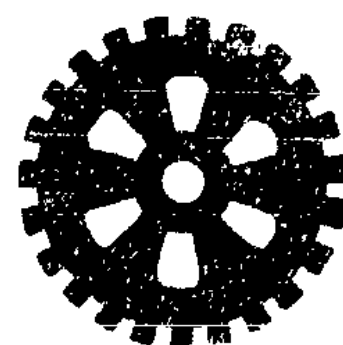
Nr. 50

Danzig, Donnerstag den 30. April 1914

5. Jahrgang



25 Jahre Maifeier



Maiencefang

Seine Blüten, seine Strahlen,
Seine Lieder streut der Mai,
Was in Banden lag gefesselt —
Weht er auf und macht er frei.
Und zum Auferstehungsfeite
Muß sich rüsten jung und alt:
Selbst der trägen Schläfer Häupter
Hebt zum Licht er mit Gewalt.

Denn er fragt die dürre Rinde
Und der Knospe Hülle nicht:
Willst du schmelzen, **willst** du brechen,
Willst du blühen? — er zerbricht!
Und er fragt nicht Fels noch Gletscher,
Ob genaut die rechte Zeit,
Daß die Erde sich verjünge,
Freiheitsglühend — er befreit!

Laß' die winterlichen Raben
Kreischen auf vermorschem Wall;
Ihrer Sehnsucht Freiheitsklänge
Schmettert laut die Nachtigall;
Und die Lerche, die zum Aether
Sich als Freiheitshote schwingt,
Fragt nicht lange: „**Darf** ich singen?“
Nein, sie steigt empor und **singt**.

Wenn die Klugen dieser Erde
Täten wie der König Mai,
Wenn sie glaubten, daß der Freiheit
Lenzestag gekommen sei —
Aber ach, die geh'n zum Gletscher
Und sie reden freundlich zu:
„Sieh', um dich will alles schmelzen,
Lieber Gletscher, **schmilz** auch du!“

Und sie geh'n zu Fels und Klippe:
„Mächtig droht der Strom der Zeit;
Ist's erlaubt, daß ich euch **sprenge**?
Sagt, ob ihr's zufrieden seid?
Sagt, ob einst auf euren Trümmern
Sprossen **darf** ein neu' Geschlecht?
Ach, wie seid ihr doch so schweigsam,
Starre Felsenherzen, **sprecht**!“

Und sie geh'n zur morschen Rinde:
„**Willst** du brechen, **willst** du blühen?
Welke Knospe, **willst** im Strahle
Du des neuen Lenzes glüh'n?“
Und sie geh'n zum **dürren Holze**:
„Alles treibt jetzt sonder Ruh',
Will empor zu Licht und Segen.
Alter Stammbaum, **treib** auch du!“

Und sie geh'n zu Kräh' und Dohle,
Und der Rabe krächzt und schreit:
„Wehe, weh', der frechen Sängern!
Dreimal weh' der neuen Zeit!“
„Wehe!“ ruft die Gule blinzelnd —
„Noch mehr Sonne? Werd' ein Graus!“
„Wehe!“ ruft, zum Schloßsturm flatternd
Die erschrockne Fledermaus.

Und die Unke warnt: „Ihr kehret
Gegen euch den **eig'nen Stahl**!
Ruht nicht wach, euch zur Vernichtung,
Einer heißen Sonne Strahl!“ . . .
Und so warten wir vergeblich
Auf der Freiheit Stundenschlag —
Bis aus **eig'ner Kraft** entsethet
Einst der Völker Maientag!



Es ziemen Euch nicht mehr die
Lasten der Unterdrückten, noch die
müßigen Zerstreuungen der Ge-
dankenlosen, noch selbst der harm-
lose Leichtsinn der Unbedeutenden

**Die Arbeiter sind der Fels,
auf welchem die Kirche der
Zukunft erbaut werden soll**

Herbmann Bassa

Arbeiter, Parteigenossen! Agitiert für Eure Zeitung!



Das Jubiläum der Maiseier

Nun ist es das fünfundzwanzigste Mal, daß die Proletarier aller Länder das Maiseier bezeugen. Ein Vierteljahrhundert ist vergangen, seit zum ersten Male die Arbeiterschaft den ersten Maiseier zu Kundgebungen für die Klassenforderungen des Proletariats benutzte. Im Jahre 1889, also hundert Jahre nach dem Beginn der großen französischen Revolution, beschloß der internationale Arbeiterkongreß in Paris, daß am 1. Mai jedes Jahres die Proletarier aller Länder für Achtstundentag und Arbeiterschutz, für Völkerverbrüderung und Weltfrieden demonstrieren sollten. Seit dieser Zeit hat jeder Kongreß der Internationale diesen Beschluß wiederholt und immer wieder strömten die Arbeitermassen zusammen. Die würdigste Feier des 1. Mai ist die **Arbeitsruhe**. Tausenden von Proletariern ist die Arbeitsruhe am 1. Mai längst zu einer selbstverständlichen, unentbehrlichen Gewohnheit geworden, weniger, weil der Frühlingstag aus dem dumpfen Zwange der Fabriken und dem Stau der Bauten herauslockt, als weil das stolze Bewußtsein, durch seine Teilnahme sich als Glied eines über alle Nationen verbreiteten Volkes von Brüdern zu bekennen, den Einzelnen mit froher Begeisterung erfüllt. Wer es sich durchaus versagen muß, unter denen, die ihre Arbeitskraft verweigern, mitzumachen und so der kapitalistischen Gesellschaft ihren Trotz zu zeigen, der findet sich mit den Massen nach Feierabend zusammen, um sich mit ihnen zu dem großen Maiseiergedanken zu bekennen.

In allen Ländern, in denen der Kapitalismus heimisch ist, in allen Erdteilen bis Persien, bis China und Japan hin, ist das Proletariat seit der ersten Maiseier an Zahl gewachsen. Und in demselben Maße, in dem sein Umfang wuchs, stieg auch seine Einigkeit, sein Solidaritätsgefühl, sein Verständnis für die eigene Lage, seine Teilnahme an den Wissenschaften, insbesondere an denen, die sich auf den Klassenkampf des Proletariats selbst beziehen. Aber noch steht die Mehrheit des Proletariats der sozialdemokratischen Bewegung teils feindlich, teils gleichgültig gegenüber. Noch müssen Millionen erst der Sozialdemokratie gewonnen werden und in unseren eigenen Reihen bedarf es erhöhter Tatkraft, erhöhter Opferwilligkeit, erhöhten Muts. Keiner vielleicht macht eine Ausnahme. Wir können uns gegenseitig danken für das, was wir geleistet haben; gegenseitig aber haben wir uns ins Gewissen zu reden wegen dessen, was wir versäumt haben. Wohl ist die Kraft einer Klasse vor allem von den sozialen und politischen Verhältnissen, nicht von der agitatorischen Arbeit ihrer Mitglieder abhängig. Aber wesentlich beschleunigt kann die Entwicklung einer Klasse bis zu ihrem Siege durch die Bereitschaft ihrer Mitglieder werden, viel, womöglich alles für ihre Sache zu wagen und nicht nur im Großen, sondern auch im Kleinen durch rastlose Arbeit. Solange man wenig erzwingen kann, muß man viel erarbeiten. Die friedliche, geistliche Aufklärung der Massen, die mühsame Arbeit zur Stärkung der Gewerkschaften, die Verbreitung von Flugblättern und die Darbringung von Arbeitergroßchen für die

Gesamtheit — alle diese ständige Wirksamkeit bedarf, wenn sie ihre volle Wucht entfalten soll, der Ueberwindung selbsttätiger Bedürfnisse; freilich führt sie auch zu der höchsten Freude, zu dem Bewußtsein der Pflichterfüllung.

Bei der letzten Reichstagswahl vor der ersten Maiseier wurden nur rund dreiviertel Millionen sozialdemokratischer Stimmen gezählt; im Jahre 1912 waren es vier und eine viertel Million, die sich zur Sozialdemokratie bekannten. Damals war nur eine kleine Zahl enigmatischer Proletarier in den politischen Organisationen der Sozialdemokratie; heute gehören mehr als eine Million den sozialdemokratischen Vereinen an, und viel gewaltiger ist das Heer, das in den Gewerkschaften seinen Mann zu stehen versteht. Damals hatten nicht viel mehr als hunderttausend Deutsche sozialdemokratische Blätter abonniert, während heute täglich anderthalb Millionen Familien die sozialdemokratische Presse in das Haus gebracht wird.

Seit einem viertel Jahrhundert wuchs unsere Macht. Aber je mächtiger wir werden, um so erbitterter werden auch unsere Feinde. Sobald sie sich stark genug dazu fühlen, werden sie jedes Mittel anwenden, das dazu dienen kann, die Ausbeutung und Unterdrückung des Proletariats zu verlängern.

Die Arbeiterfeinde haben sich vereinigt, um den Arbeitern das einzige Recht zur Wahrung ihrer Interessen, das Koalitionsrecht, zu rauben. Ist es den Proletariern unmöglich gemacht zu streiken und ist infolgedessen jede Drohung mit dem Streik ein Unding, so haben die Unternehmer allein die Arbeitsbedingungen vorzu-

Auf den Schwingen der Zeit

Reiche Nebelmassen hüllen sich im Weltraum zusammen. Um einen Kern im Mittelpunkt: die Sonne, freilich beleuchtend, aus deren sich Planeten, selber noch leuchtende Sonnen gleich ihrer Mutter, formen. Von manchen der Planeten lösen sich Monde los. Als weißglühende Gasfugeln drehen sich alle diese Körper umeinander, denn so hoch ist ihre Temperatur, daß alle Elemente, ob Gold, ob Eisen oder Zinn, in der Hitze durch den Weltraum in dampfförmigem Zustand mitschwärmen.

Das geht Millionen Jahre hindurch. Unmählich werden die Planeten kälter. Die schweren Elemente sinken nach dem Mittelpunkt zu ab; andere gehen miteinander chemische Verbindungen ein. Die gasförmige Masse wird tropfenförmig, flüssig, denn der Aggregatzustand der Tropfenheit liegt bei den meisten Elementen jenseits dieser Grenze. Nach weiteren Millionen Jahren ist der Feuerball so kalt geworden, daß er sich mit einer festen Kruste bedeckt. Unzählige Male wird diese Kruste durch die im Innern wogenden Strommassen zerrissen, unzählige Male von chemischen Verbindungen, die aus der gasförmig gebliebenen Hülle des Planeten herniederregnen, zerstört. Endlich bleibt die Kruste dauernd bestehen. Die chemische Verbindung der beiden Elemente Wasserstoff und Sauerstoff, das Wasser, kann jetzt herniederströmen und sich in den Runzeln der Planetenkruste als Meer sammeln. Millionen Jahre baut das Meer Länder und vernichtet Länder, steigt als Wasserdampf gen Himmel und fällt als Regen auf den Planeten zurück. Aber eintritt kommt die Stunde, wo die erhaltende Kugel das Wasser bis auf den letzten Tropfen eingefroren hat. Dann, nachdem die letzte Wärme entwichen ist, regnen die wenigen Elemente, die bisher den Planeten als Luftschleier umgaben, tropfenförmig auf ihn herab. Er trägt jetzt Meere flüssiger Kohlenstoffe, flüssigen Sauerstoffs, flüssigen Stickstoffs. Bis nach weiteren Millionen Jahren die erhaltene Kugel auch diese Stoffe verschluckt und der Planet seinen Weg als Eis weiterzieht. Lange vor ihm hat sich ein Mond. Auch die alternde Sonne rüht sich zum

Scheiden. Sie erlischt. Gleichviel, ob sie noch fürderhin, schwarz und erkalte, mit den schwarzen und erkalten Begleitern gesehnt wird, das All dahinschleift, oder ob sie vorher ihre Planeten in feuriger Umarmung an sich riß: das Ende ist da. Eine Sonne mit ihren Kindern verging. Tausend und aber tausend andere freifen weiter.

Auf einem kleinen Planeten entstand zwischen zwei Weltseelen das Leben. Ein Sandkörnchen nur war die Erde, gemessen an der Größe anderer Sterne. Und das Leben nichts als ein unsagbar kleines Eiweißkörnchen. So klein, daß es nicht einmal der Nadelspitze an Größe gleichkam. Das lebende Eiweißkörnchen hatte keinen Kopf, keine Augen, keinen Magen, keinen Darm, keine Beine. Nichts. Die Nahrung nahm es durch die Haut aus dem Urmeer auf, in dem es schwamm. Die lebende Eiweißzelle lernte sich durch Teilung vermehren. Sie legte sich einen Mund und einen Magen, legte sich Nesselhäuten zu und ward zur Quallen. Jetzt lebten schon viele Zellen als Ganzes beisammen, sich die Arbeit teilend. Die eine Sorte Zellen ergriff und verzehrte die Nahrung, die andere besorgte die Fortbewegung des Zellensystems, eine dritte die Fortpflanzung. Hunger stieg das Leben: die Quallen ward zur Schnecke, zum Krebs. Endlich zum Wurm. Der Wurm entwickelte sich zum Fisch. Der Fisch legte sich Lungen zu und stieg als Amphibium ans Land. Auch das Amphibium war nicht die höchste Stufe des Lebens. Es kam das Reptil, es kam das Säugetier, es kam der Mensch.

Homo sapiens — zu Deutsch: der weise Mensch — nannte er sich. In der Jugendzeit seines Geschlechts, da er in Höhlen hauste, die Steinart und das Steinmesser gebrauchend, schlug dieser „weise“ Mensch den lieben Nächsten tot, brütete ihn am Feuer und verzehrte ihn mit Schrecken. Auch hier in Europa. Der Forscher, der die Höhlen durchstöbert, zieht aus dem Schutt der Steinzeitmenschen die verbrannten und durch Krätze zerplatzten Menschenknochen ebenso hervor, wie die zerplatzten und verbrannten Knochen des Höhlenbären und des Mammuts. Der „weise“ Mensch, lernte später das Land

bebauen, aus dem Lehm Ziegel streichen und auch „Geschichte“ schreiben. Aber immer betrachtete er es als sein wichtigstes Werk, den Nachbarn zu unterdrücken oder ihm den Schädel einzuschlagen. Mord und abermals Mord, Gewalt und Sklaverei ist, was homo sapiens in seiner Geschichte erzählt. Das geht durch alle Zeiten und alle Völker hindurch. Babylonien und Assyriens Reiche sind zerfallen; erhaltene Ziegelbildwerke indes zeigen, wie Tausende Kriegsgefangene, einen Strick durch Mund und Hinterleber gezogen, an Hammurabi und Tiglatpileser vorüberschleiten, dem Tode entgegen. Ägyptens Pyramiden erzählen noch immer von der Fron und der Qual des Sklaven vor viertausend Jahren.

Homo sapiens aber nahm weiter an Weisheit zu. Im Morgenland sprach ein Menschenfreund das Wort: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Flugs stempelte homo sapiens diesen Mann zum Gott, und damit die andern Menschen ebenfalls seinen Gott anbeteten, schlug er sie tot, wenn sie sich dessen weigerten. Ganze Völker wurden ausgerottet; unzählige Menschen zum Scheiterhaufen oder zum Galgen geschleppt, weil sie Zweifel an der Götlichkeit solchen Christentums äußerten. Wieder Blut und Mord und Sklaverei. Dreißig Jahre lang schnitten sie in unserem Vaterland einander zur Ehre Gottes die Gurgel ab. Hunderttausend Reher hatte vorher Karl V., weiland deutscher Kaiser, die doppelte Anzahl nach ihm sein Sohn, der blutige Philipp, allein in den Niederlanden abschlachten lassen. Liebe deinen Nächsten...

Heute ist Homo sapiens ganz weise geworden. Die Erde ist abgejagt und Grenzsteine stehen überall. Dies ist mein Garten und mein Acker und die Fabrik gehört dem und das Bergwerk jenem. Und du Lump, der du nichts hast, mußt zu mir in Arbeit kommen, willst du leben. Das Produkt deiner Arbeit gehört mir. Die größere Hälfte des Wertes behalte ich, den kleineren Teil lasse ich dir. Ich würde auch das nicht tun, aber gäbe ich dir garnichts, dann könntest du mir nicht morgen neuen Mehrwert schaffen. Du sagst, du wolltest dich nicht ausbeuten lassen? Gut, so geh! Aber vergiß nicht: das brachliegende Land ist mein Eigentum; du darfst darauf nichts pflanzen. Und wenn du aus dem Wald Holz stiehst,



Sturm im Dreiklassenhaus

Im Dreiklassenhaus ging es am Dienstag lebhaft zu. Zunächst erglänzte der Däne Kloppenborg das herrliche Bild von der preussischen Regierungskultur durch eine lange Reihe bitterer Klagen über die Verfolgung der dänischen Sprache in Nord-Schleswig. Dann schlug der Zentrumsabgeordnete Dr. Porck mit Behemung auf die Kulturkampfschraube los, er konnte aber auch nicht umhin, sich in die für das Zentrum so peinliche Kaiserbriefaffäre zu vertiefen. Der Kultusminister v. Trost zu Solz entzifferte sich hierauf wachlich über die „Krummergänger“ und „Fälscher“, die den erfundenen Kaiserbrief in die Öffentlichkeit gebracht haben. Der nationalliberale Abgeordnete Dr. Lohmann brachte es fertig, die konfessionelle Schule zu verherrlichen und bemühte sich, aus der Kaiserbriefgeschichte praktisches Material gegen das geliebte Zentrum zu gewinnen. Eine interessante Rede hörte man von dem neugewählten Fortschrittler Dr. Traub, zweifellos einem tiefreligiösen Mann, den die Preussische Kirche um sein Priesteramt gebracht hat. Herr Traub forderte, daß der Geist der Freiheit im gesamten Schul- und Unterrichtswesen herrschen soll, und der Geist des alten Fritz im preussischen Kultusministerium. Selbst Herr v. Trost zu Solz brachte es nicht zu Wege, zu versichern, daß diese Forderungen längst erfüllt seien! Nachdem der freikonservative Graf Wollke noch die Rechtszustände in der Nordmark als über alles Lob erhaben gefeiert und der Pole Korsantzy sich mit dem Kultusminister obermals herumgezankt hatte, hielt der konservative Pfarrer Hedenroth eine Rede gegen die Sozialdemokratie, die eigentlich erheiternd gewesen wäre, wenn der Gottesmann sich nicht Behauptungen zu eigen gemacht hätte, für die einer seiner Brüder im Herrn schließlich wegen Beleidigung verurteilt worden ist. Es bedurfte einiger sehr nachdrücklicher Hinweise unserer durch einen Schlußantrag ums Wort gebrachten Genossen auf diese Talsache, ehe Herr Hedenroth sie halbwegs zu begreifen schienen. Unter großem Lärm und einigen Ordnungsrufen für Ab. Hoffmann ging die Debatte zu Ende. Der Zentrumsantrag auf unbeschränkte Zulassung der Krankenpflegeorden wurde,

auch mit unseren Stimmen, angenommen. — Mittwoch Weiterberatung des Kulturets.

Politische Uebersicht Deutschland.

Berlin, den 28. April. Die Postkreditbriefe gelangen in Deutschland mit dem 1. Mai d. J. zur Einführung. Wer einen Postkreditbrief ausstellt, muß natürlich den Betrag, auf den er lautet, bei der Post einzahlen. Unter 50 und über 5000 Mark darf kein Postkreditbrief lauten. Der Inhaber des Kreditbriefs darf den Betrag ganz oder teilweise abheben, aber nie mehr als 1000 Mark an demselben Tage.

Der Begründer der Berliner Handelshochschule und deren erster Rektor Professor Jastrow wird mit Ablauf des Sommersemesters von seinem Lehramt zurücktreten. Auf Anfrage des B. L. äußerte der Professor, vor vier oder fünf Wochen sei ihm von den **Ältesten der Kaufmannschaft ohne Angabe von Gründen gekündigt** worden und zwar für den 1. Oktober. Er habe selbstverständlich auf diesen ganz ungewöhnlichen Brief nicht geantwortet. Die Angelegenheit sei für ihn erledigt. Er werde sich vorläufig darauf beschränken, seine Professur an der Universität auszuüben. — Kapitalisten werfen auch ihre studierten Lohnarbeiter willkürlich auf das Straßengpflaster, wenn ein Interesse oder eine Laune sie dazu treibt.

Die Vertagung des Reichstags bis zum Herbst ist jetzt sicher. Den wunderlichen Einfall, die Session zu schließen und alle bisherige auf Gesekentwürfe verwandte Arbeit in den Papierkorb zu werfen, hat Bethmann Hollweg also ausgegeben. Wie der Lokalanzeiger zuverlässig hört, beabsichtigt die Regierung nicht, den Reichstag vor Pfingsten zu schließen, sondern er wird wieder bis zum Herbst vertagt werden. Ueber die Befoldungsnovelle bezgl. der Reichsbeamten fand demselben Blatt zufolge am Dienstag eine Besprechung des Reichschatzsekretärs mit den Führern sämtlicher bürgerlichen

Parteien statt. Es handelt sich lediglich um die formelle Behandlung der Angelegenheit; und es wurde vereinbart, die Novelle sofort in der Budgetkommission wieder in Angriff zu nehmen, wenn der Etat erledigt ist. Außerdem erklärten die Regierung und sämtliche bürgerliche Parteien gewillt zu sein, die Befoldungsreform zu einem positiven Erfolge zu bringen.

An einem positiven Erfolge in der Befoldungsfrage liegt vor allem der Sozialdemokratie, die sich energisch der Beamten annehmen wird.

Der Turnunterricht in der Fortbildungsschule. Für Sorau ist gemäß § 120 Absatz 3 der Gewerbeordnung im Jahre 1903 ein Ortsstatut ergangen, das die Schulpflicht in bezug auf die gewerbliche Fortbildungsschule in Sorau regelt. Auf Grund von Bestimmungen des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe vom Jahre 1911 führte 1912 der Schulvorstand der Fortbildungsschule für diese mit Genehmigung des Regierungspräsidenten Turnunterricht ein. Welt sie diesen bewußt und unerlaubt am 22. und 23. Mai 1913 veräußert hätten, wurden Karlein, Vroßig und Anst angeklagt.

Die Beschuldigten, die an sich der Fortbildungsschulpflicht in Sorau unterlagen, machten zu ihrer Rechtfertigung geltend: Die Einführung des Turnunterrichts hätte nur durch ortstatutarische Vorschriften erfolgen können. Da ortstatutarische Vorschriften der Stadt Sorau über die Einführung des Turnunterrichts für die Fortbildungsschule fehlten, seien sie auch nicht verpflichtet, an diesem Unterricht teilzunehmen.

Die Strafkammer in Sorau verurteilte aber gleich dem Schöffengericht die Angeklagten zu Geldstrafen von je 3 Mark auf Grund der Bestimmung des § 150 Abs. 1 der Gewerbeordnung, wonach sich strafbar macht, wer einer auf Grund des § 120 Absatz 3 erlassenen statutarischen Bestimmung zuwider handelt. Das Kammergericht hat, wie uns unser Berliner W.-Korrespondent mitteilt, am Dienstag die Revision der Angeklagten zurückgewiesen. Auch ohne daß im Ortsstatut etwas darüber steht, können diejenigen, die nach dem Ortsstatut über-

Die Götter dürsten

Roman aus der französischen Revolution von Anatole France
24)

Die Bürgerin Thevenin, ein Kind aus dem Volke, war überall im Hause. Unzufrieden mit der Art, wie der „Kloß“ das Geschirr gewaschen hatte, wuschte sie die Teller, Gläser und Gabeln ab, indes die Gastwirtin, die Bürgerin Poitrine, die Suppe kochte und sie als gute Hausfrau abknechte. Glodie schnitt ein noch backwarmes Bierpfundbrot auf. Als Gamelin dies sah, sagte er zu ihr:

„Vor ein paar Tagen las ich ein Buch von einem jungen Deutschen, dessen Namen ich vergessen habe; die Uebersetzung war gut. Ein schönes junges Mädchen namens Lotte schnitt ganz wie Sie, Glodie, und ebenso anmutig das Brot auf, so daß der junge Werther sich beim bloßen Zusehen in sie verliebte.“

„Und haben die beiden sich geheiratet?“ fragte Glodie.

„Nein,“ erwiderte Evarisi, „es endete mit Werthers gewaltigem Tode.“

Da alles heißhungrig war, langte man zu, obschon das Essen mäßig war. Jean Blaise beschwerte sich darüber: er war ein Feinschmecker, und gut zu speisen war für ihn eine Lebensregel; ja gerade wegen der allgemeinen Teuerung erhob er seine Feinschmeckerei zum System. Die Revolution hatte in allen Häusern den Suppentopf umgestoßen. Die meisten Bürger hatten nichts zu beißen. Geschickte Leute, wie Jean Blaise, die bei dem allgemeinen Elend viel verdienten, gingen ins Restaurant und bewiesen ihren Geist im Schlemmen. Brotteaug, der im Jahre 2 der Republik von Kastanien und Broktrinden lebte, gedachte an die Zeiten, wo er bei Grimod de la Reyniere am Eingang der Champs-Élysées soupiert hatte. In dem Wunsch, sich bei dem Kohl mit Speck, den die Bürgerin Poitrine gekocht hatte, als Feinschmecker zu beweisen, erging er sich in Küchenrezepten und guten kulinarischen Regeln. Und als Gamelin erklärte, ein Republikaner verachte die Tafelgenüsse, gab der alte Steuerpächter und Altertumsfreund dem jungen Spartaner das echte Rezept der schwarzen Suppe.

Nach Tisch ließ Jean Blaise, der die ersten Geschäfte nicht vergaß, durch seine ländliche Malakademie Skizzen und Entwürfe des Gasthofes anfertigen, den er in seinem Verfall ganz romantisch fand. Während Demahis und Dubois die Ruhstühle zeichneten, ging der „Kloß“ die Schweine füttern.

Der Bürger Belleport, der eben aus der Wirtstube kam, wo er dem zahnenden Kinde einen Krankenbesuch abgesetzt hatte, trat an die Künstler heran, beglückwünschte sie zu ihren Taten, die der ganzen Nation zur Ehre gereichten, und wies dann auf den „Kloß“ inmitten der Schweine.

„Sehen Sie dieses Geschöpf,“ sagte er, „das ist nicht ein Mädchen, wie Sie vielleicht glauben, sondern zwei. Verstehen Sie mich wohl, ich meine es wörtlich. Da mich der riesige Umfang ihres Knochengestüßes verwunderte, so hab' ich sie untersucht und festgestellt, daß die meisten Knochen bei ihr doppelt sind. An jedem Bein hat sie zwei zusammengewachsene Schenkelknochen, an jeder Schulter zwei Oberarmknochen. Auch die Muskeln sind doppelt. Sie besteht nach meiner Meinung aus zwei zusammengewachsenen Zwillingen. Der Fall ist interessant. Ich habe Herrn Saint-Hilaire darauf aufmerksam gemacht, er war mir dankbar dafür. Es ist eine Mißgeburt, was Sie da vor sich sehen, Bürger. Die Leute nennen sie den „Kloß“; sie sollten sagen: „die Klöße“, denn es sind zwei. Die Natur hat wunderliche Launen. . . . Guten Tag, Bürger, Malersleute! Heute nacht gib's ein Gewitter. . . .“

Man aß bei Kerzenlicht zu Abend; dann spielte die Blaise'sche Akademie auf dem Hofe des Gasthofes unter Mitwirkung eines Wirtsohnes und einer Wirtstochter Blindfuh. Die jungen Leute und Mädchen entwickelten dabei eine in ihren Jahren begreifliche Lebhaftigkeit; aber vielleicht spornte die Unsicherheit und die Wildheit der Zustände ihren Eifer noch an. Als es Nacht war, schlug Jean Blaise vor, in der Wirtstube harmlose Spiele zu spielen. Glodie wollte „Herzfangen“ spielen, und die ganze Gesellschaft ging darauf ein. Auf Geheiß des jungen Mädchens zeichnete Philipp Demahis mit Kreide sieben Herzen auf die Möbel, die Türen und Wände, das heißt eins weniger, als Mitspieler waren; denn der alte Brotteaug hatte sich höflich dazugesellt. Man tanzte den Reigen „La Tour, gib acht!“ und auf ein Zeichen Glodies lief jeder und suchte seine Hand auf ein Herz zu legen. Gamelin war zerstreut und ungeschickt, er kam zu spät und mußte ein Pfand geben, das kleine Messer für sechs Heller vom Jahrmarkt von Saint-Germain. Das Spiel ging wieder an, und nach und nach kamen Blaise, Glodie, Brotteaug und die Thevenin zu spät und mußten ein Pfand geben: einen Ring, einen Strickbeutel, ein kleines Buch in Maroquineinband, ein Armband. Dann nahm Glodie die Pfänder auf den Schoß und diese wurden ausgelöst. Jeder mußte seine gesellschaftlichen Talente zeigen, ein Lied singen oder

Verse aufzagen. Brotteaug rezitierte die Rede des Schuttpatrons von Frankreich aus dem ersten Gesang von Voltaires „Pucelle“.

„Ich bin Denis und Heiliger von Beruf.“

„Ich liebe Gallien. . .“

Der Bürger Blaise, obwohl nicht so literarisch gebildet, gab schlagfertig die Antwort Richmonds:

„Herr Heiliger, es war der Mith' nicht wert.“

Daß Sie vom Himmel sich herab beschwert.“

Damals las man mit Entzücken immer und immer wieder das Meisterwerk des französischen Ariost. Die ernstesten Männer schmunzelten über Johannes Lieblichkeit mit Dunois, über die Abenteuer von Agnes und Monrose und die Taten des gestigsten Esels. Alle Gebildeten wußten die schönsten Stellen dieser amüsanten philosophischen Dichtung auswendig. Selbst der strenge Evarisi Gamelin sagte, als er sein Sechsheller-Messer aus Glodies Schoß nahm. Brisabourens Höllensfahrt autwillig her. Die Bürgerin Thevenin sang ohne Begleitung Minas Romanze „Wenn der Liebe wiederkehrt“, und Demahis stimmte nach der Melodie eines Gassenhauers das Lied an:

„Saint-Anton, dem frommen,

Ward sein Schwein genommen;

'ne Kopuze kriegt es auf.

Und so ward ein Mönch daraus.

Kleider machen Leute.“

Trotzdem war Demahis forgeroll. In alle drei jungen Mädchen, mit denen er das Pfänderpiel spielte, war er sterblich verliebt, und allen dreien war er feurige Blide zu. Die Thevenin liebte er wegen ihrer Armut, ihrer Geschmeidigkeit und ihrer berechneten Kunst, wegen ihrer Blide und ihrer Stimme, die zu Herzen gingen. Glodie liebte er, weil er ihr süßes, reiches, spendendes Wesen herausfingte, und Julie Hazard hatte es ihm trotz ihrer farblosen Haare, ihrer weißen Wimpern, ihrer Sonnenprossen und ihrer hageren Figur angetan, weil er, wie jener Dunois, von dem Voltaire in seiner „Pucelle“ spricht, im Heberschwang seines Herzens auch der Unschönsten einen Reiz verlieh, zumal Julie ihm augenblicklich die am wenigsten Unworbene und daher die am leichtesten Angreifbare schien. Jeder Eitelkeit bar, war er nie sicher, ob er Gefallen erregen, aber auch nie, ob er abblitzen würde. Und so probierte er denn sein Glück und benutzte die bequeme Gelegenheit des Pfänderspiels, um der Thevenin ein paar zärtliche Worte zu sagen. (Fortsetzung folgt.)

eine Geldstrafe auf das Nichterpfassen gelegt werden sollte. Trotzdem wird heute besonders in Preußen der Impfwang ausgeübt. Dadurch haben sich Hunderttausende von Staatsbürgern beschwert. Es kommt hinzu, daß Tausende von Ärzten, zum Teil von anerkannter wissenschaftlicher Autorität, Gegner des Impfwesens sind. Die preussischen Behörden klagen sich auf ein Verbot des preussischen Oberverwaltungsgerichtes, das den Zwang für erlaubt erklärt, weil er nicht ausdrücklich im Gesetz verboten sei. Das ist doch ein ganz ungewöhnlicher Standpunkt! Das Reichsgesundheitsamt hat in einschlägiger Weise nur die Impffreunde Partei ergreifen, obgleich die Frage wissenschaftlich immer noch strittig ist. Das Impfen ist jederzeit nur mit zwei Stimmgabeln möglich und unter dem ständigen Einbruch einer großen Pockenepidemie bedenklich werden. Die Behauptung, daß die wiederholte Impfung für immer gegen die Pocken schütze, hat sich durch die praktische Erfahrung als unrichtig erweisen. An der Impfung sind schon zwei Menschen gestorben, wie meistens niemals an Pocken. Ich selbst habe in drei früheren Infektionen nach der Impfung gelitten, über die ich nicht war. Auch anderer früherer Kollege v. Gerlach, der sich vor einer Terebinthine-Injektion stellt, hat sehr schlimme Erfahrungen gemacht gemacht. Fast mußte ihm der Arm amputiert werden. (Hört! Hört! v. d. S.) Seitdem die amtliche preussische Statistik muß zeigen, daß eine ganze Anzahl von Todesfällen infolge der Impfung vorzunehmen sind (wacht schrei). Das Reichsgesundheitsamt nicht. Es hat nur gelinde Rinder gestiftet, dabei müssen die Schulen geschlossen sein. Doch etwa 80 Prozent der Kinder trank in. Daß die Pocken infolge der Impfung abgenommen hätten, ist keineswegs richtig. In Indien, wo sehr am intensivsten geimpft wird, nehmen die Pockenfälle stark zu. England dagegen, wo im Jahre 1907 die Pestinfektion eingeführt werden ist, ist das pestenfreieste Land. (Hört! Hört!) Auch in der Schweiz sind die Pocken in den Impfkantonen häufiger als in den Kantonen ohne Impfwang. Die Impffreunde sind auch in den 25 000 Pockeninfektionen in der französischen Armee während des Kriegsjahres, während in der deutschen Armee nur 250 Pockenfälle vorkamen. Natürlich waren die Gesundheitsverhältnisse der französischen Armee schlechter, aber nach Abzug des französischen Militärs sind in jenem Jahre in ganz Frankreich über nur nur 1000 Pockenfälle vorzunehmen. Das Reichsgesundheitsamt ist nicht. Es hat nur dem Impfwang etwas nicht in Ordnung ist, es ist aber nur die technischen Grundlagen des Verfahrens ändern, die Menschen auf ein geringeres Maß herabzuführen. Daß zusammen mit dem Impfen verbunden sind, wird also fort zugegeben. Impfung, der sich in den Kreisen der Wissenschaft vollziehen wird auch eine Versicherung des künftigen Seines am Impfen der Professors Götlich hat, der bei einem Vortrag in Paris hat. Die Infektion gehabt nicht mehr den Impflingen, der Vorphage, der Drogenberaus, sondern dem Publikum, der Pfortschlag. Es sind und wie alle anderen Seuchen, eine Schmutzige heit, die sich zurückzuführen nicht infolge der Impfung, sondern mit jedem der Reinlichkeit, mit der Einführung der Kanalisation in Großstädten, mit den besseren allgemeinen hygienischen Einrichtungen. Als einen wichtigen Faktor auf dem Gebiete der Seucheneimpfung bezeichnete ein Mitglied des Reichsgesundheitsamts auch die Impfung. Auf einem Wege soll man die Impfung, die Impfung einer partiellen Kanalisation zur Unterbindung der Impfung, zusammengelegt aus Impfkantonen und Impfkantonen, sollte Reichsgesundheitsamt mit Freunden begrüßen. Die Gewissheit sollte sofort eingeführt werden. Es ist höchste Zeit, daß das Reichsgesundheitsamt neue Wege einschlägt. (Bravo! v. d. S.)

Abg. Dr. Pfeiffer (Ztr.): Das Material der Impfkritiker ist bis heute gewachsen, und man kann nicht bestreiten, daß tatsächlich größere Schäden vorhanden sind. Geheimrat Kirschner, der von dieser Seite aus von dem „verbrecherischen Treiben“ der Impfkritiker spricht, weiß ihnen auch neuerdings noch vor, daß sie die „Stimme der Vernunft zu überdecken“ suchen. Aber die Impfkritiker wenden vor allem gegen den Zwang, der im Geleuge darnicht begründet und verurteilt eine einmündige Prüfung der ganzen Frage. Handelt es sich nicht um Eigenbrödel einzelner Personen, sondern um eine Erfahrungstatsache gewonnene Überzeugung, daß auf dem Gebiet schwere Schäden vorliegen. Man sagt, wenn die

Impfung einwandfrei ist, ist keine Gefahr vorhanden. Aber dieses große „Wenn“ trifft eben fast niemals zu. Tollkühn ist, daß trotz der Impfung noch eine große Zahl von Pockeninfektionen vorkommt. Ich möchte auch den dem hier anwesenden Vertreter des Reichsjustizamts wissen, ob dieses Amt auf dem Standpunkt steht, daß das Impfgesetz einen direkten Zwang vorsieht.

Abg. Kramer (konf.) spricht für den konservativen Antrag auf Einsetzung einer außerparlamentarischen Kommission zur Prüfung der Impfsfrage.

Abg. Juchacz (Wp.): Die Impfsfrage ist keine politische Frage. Der größte Teil meiner Freunde glaubt, daß unsere Impfgesetzgebung sich bewährt hat, und daß ein Anlaß zu ihrer Veränderung nicht besteht. Der Zwang zum Impfen ist notwendig, denn niemand hat das Recht, seine Mitmenschen zu gefährden.

Geheimrat Dr. Altkörner: Vor 2½ Jahren ist der Reichstag über die Petitionen der Impfsgegner mit großer Mehrheit zur Tagesordnung übergegangen. Seit dieser Zeit hat sich nichts ereignet, was eine andere Stellung rechtfertigen könnte, außer einer empörenden schmachvollen Heiße jenseits der Impfsgegner gegen meine Person. Ihre Signaturen reissen im Lande herum und legen die Frauen in Angst und Schrecken, als ob ihre Kinder einer großen Gefahr ausgesetzt werden sollen, insofern sie sich schließlich zum Widerstand gegen die Staatsgewalt hinrichten lassen. Dieses Treiben habe ich ein beläugliches verbrecherisches genannt. Ich hätte vielleicht einen milderen Ausdruck wählen können, doch ist auch dieser Ausdruck kein berechtigter Anlaß aus der Heiße gegen meine Person. Glücklicherweise ist es im Jahre 1913 nur in sieben oder acht Fällen nötig gewesen, Kinder zwangsweise dem Impfsatz zuzuführen. Der Abg. Bebel ist seinerseits sehr deutlich von den Impfsgegnern abgetrennt, und wurde dafür von ihnen in häßlicher Weise angegriffen und verhöhnt. In den Sozialistischen Monatsheften hat ein sozialdemokratischer Arzt auseinander gesetzt, daß der Impfszwang im Interesse der ganzen Bevölkerung notwendig ist, und daß gerade ein Sozialdemokrat sich dieser Notwendigkeit nicht verschließen dürfte. (Hört! Hört!) Die Rede des Abg. Bock hat mich mehr enttäuscht, denn er hat absolut nichts vorgebracht, was mich auch vor 2½ Jahren von den Impfsgegnern getrennt worden ist. Ich möchte daher meine damalige Rede, die 2½ Stunden gedauert hat, wiederholen. Ich will das jedoch nur im Auszug tun.

Der Redner sieht in bingenden Ausführungen mit Erläuterungen trophischer Darstellungen die gegensätzlichen Folgen der Impfung nachweisen. Die Einzelheiten bleiben auf der Tribüne unverständlich, und die amtlichen Stenographen können zeitweise, wie Vizepräsident Dove erklärt, den Redner nicht verstehen.

Die Anträge der Kommission und die Wünsche nach Einsetzung einer Kommission aus Impfsgegnern und Impfbefürwortern sind unberührt, die Herren würden sich ja doch nicht einigen. Das einzige, worüber man sprechen könnte, wäre die Einsetzung einer Kommission aus dem Reichsgesundheitsamt, zu der einige vernünftige Herren aus dem Lager der Impfsgegner zugezogen werden können. Das Reichsgesundheitsamt verfolgt die ganze Frage beständig mit Aufmerksamkeit; haben Sie Vertrauen zum Reichsgesundheitsamt. (Lebhaftes.)

Vertreter des Reichsjustizamts (Geheimrat Zimmer) erklärt die Anwendung förmlichen Zwanges zur Durchführung der Impfung als gesetzlich begründet.

Abg. Goettingen (nat.) wendet sich gegen die Kommissionsanträge, die Einsetzung einer Kommission würde nur die ruhige wissenschaftliche Weiterarbeit auf diesem Gebiete stören.

Abg. Frhr. v. Schele (Welfe): In Preußen besteht der Impfszwang bereits seit 1827 und trotzdem haben die Pocken seitdem nur ganz geringen Erfolg abgeerntet.

Der Zwang bei der Handhabung des Impfgesetzes ist jedenfalls im Gesetz selbst nicht begründet. Ich bitte die Einsetzung einer wissenschaftlichen Kommission zu beschließen.

Das Haus vertagt sich. — Nächste Sitzung Mittwoch 2 Uhr: Ernennungsgesetz, Fortsetzung.)

Schluß 6¼ Uhr.

[illegible][illegible]

Grosse Auswahl

J. Rosenbaum

Billige Preise

Breitgasse 128/129.

Herren- u. Knaben-Garderoben. * Spezialität: Anfertigung nach Maß.

[301]

Arbeiter, Parteigenossen, kauft in den Geschäften, die in euerm Blatt inserieren!

Möbel

Spiegel

Polsterwaren

empfehlen in nur sauberer und gediegener Ausführung auf

Billigste Preise

Kredit

Streng reelle
Bedienung

Unerreicht dastehende Kulanz

A. Kaatz Nachf., Kaatz & Lessing

Lawendelgasse 2/3 Danzig vis-à-vis der St. Nikolai-Kirche
an der Markthalle.

Billigste Bezugsquelle

auch bei Einkäufen
♦ gegen Bar! ♦

Betten,

Bettfedern, Dunnen
Einschlüpfungen, eiserne
:: :: Bettgestelle :: ::

Bei Einkauf von Einschlüpfungen
werden die alten Federn gratis
gereinigt.

Abholung und Lieferung frei.

Hygienische Bettfedern-
Reinigungs-Anstalt
Häkergrasse Nr. 63
an der Markthalle.
Telefon 2788. [312]

Vorwärts-Bibliothek.

Jeder gut gebundene Band 1 Mk.
Erweckt.

Roman aus dem Proletarierleben
von H. Ger.

Dortmunder Arbeiterzeitung:
Der Roman führt uns mitten hinein
in die sozialen und politischen
Kämpfe der Gegenwart; er zeigt
uns ergreifende soziale Lebens-
bilder aus der erzgebirgischen
Heimat des Verfassers, die mit
warmem, mitleidigem Herzen
gelesen und geschätzt sind. In
der angenehmen leichten Form der
Erzählung wird der Leser ein-
geführt in die Tendenzen der
wirtschaftlichen Entwicklung vom
Kleinbetrieb zum Großbetrieb und
die gewaltige Aderwelt des
modernen Sozialismus.

Wenn zwei sich lieben

und haben zum Möbeleinkauf keinen Draht,
nur keine Sorge, ich weiß einen Rat:
Das als reell bekannte Kredithaus

[295]

von **Dagobert David** Nachf.

Altstätt. Graben 11 zwischen Holzmarkt
und Markthalle
gibt an jedermann

Möbel Polsterwaren
Wanduhren Bilder
Damen Costume
Mäntel **Herren** Anzüge
Paletots

zu leichtesten Zahlungsbedingungen

auf

Wochenrate

Teilzahlung

von **1** Mark
an.

Jeder Käufer er-
hält ein schönes
Bild zum Geschenk

Patent-Reform-Gebiß



Haltbarer Zahnersatz ohne jede Platte

Behindert nicht den Geschmack und sitzt fest
im Munde. Ich mache darauf aufmerksam, daß
ich allein in Zoppot und Danzig das Recht
habe, das Patent-Reform-Gebiß anzufertigen.

Bei Bestellungen künstl. Zähne Zahnziehen mittelst Betäubung kostenlos. — Zahnziehen in ört-
licher Betäubung 1 Mk. — Viele Dankschreiben v. mein. Patienten über schmerzloses Zahnziehen.

„Institut für Zahnleidende“

[314]

I. Praxis: Sprechstunden: 8—8 Uhr, Sonntag: 9—2 Uhr. Danzig, Pflaferstadt 71, 1 Tr., Tel. 2621
II. Praxis: Sprechstunden: 9—1, 3—7 Uhr, Sonntag: 9—1 Uhr. Zoppot, Seestraße 25, 1 Tr.

180 Zähne 180 Mk

ohne Extrabehandlung der roten Kautschukplatte
10-jährige Garantie für Haltbarkeit

Als Zähne à 1.80 Mk. liefere ich schon Zähne
mit echten Platinstiften; in geeigneten Fällen
Diatorex. Dieses sind Zähne, für welche ander-
weitig 3 und 4 Mk. bezahlt werden müssen.
Plomben billigst. Reparaturen an 1 Mk. Um-
arbeitung nicht passender Gebisse schnell
und billigst. Nervtötung 1 Mk.

Conrad Tacke & Co.
Schuhwarenfabrik
Verkaufsstelle
Danzig, Gr. Wollwebergasse 14. Tel. 2936.

Nr. 1. Chromleder, Lack- kappen, schicke ameri- kanische Formen...	7.50	Nr. 6. Braun Chevreau...	8.50
Nr. 2. Braun Chevreau, moderne Ausstattung 10.75 9.50	8.00	Nr. 7. Braun Chevreau...	6.00
Nr. 3. Chromleder, Lackkappen...	8.50	Nr. 8. Braun Chevreau oder Lack...	8.00
Nr. 4. Beibie Lederarten, schwarz, braun 12.50 10.90	9.50	Nr. 9. Grau echt Che- vreau mit Stoffeinsatz	7.50
Nr. 5. Chromleder, Lackkappen...	8.50	Nr. 10. Braun Chevreau versch. Formen 8.90	7.50

Für Herren:
Condor-Patent-Schnür-
stiefel * D. R. P. 174 209
Wird nie geschnürt. Stets ge-
schnürt. Gleich elegant, wie
bequem, schwarz und farbig
1950 1750 1350 1250 1150

Wegen Geschäftsaufgabe

und wir gezwungen, unser Lager zu räumen,
wird alles

teilweise zu Verlustpreisen

verkauft.

Verhandelt und noch

Herren-Anzüge

Sport-Paletots, Hosen

mod. Herren-Stoffe

Kinder-Anzüge

Herren-Wäsche, Oberhemden,
Cravatten, Hosenträger etc.

Wenn Sie das Richtige zum **Pfingstfest**
finden wollen, dann beeilen Sie sich, da Sie nie
mehr so billig kaufen.

Czerninski & Co.

3201 nur Breitgasse 121/122.

Beachten Sie unsere Schaufenster.

Verband der Maler Filiale Danzig.

Öffentliche Malerversammlung

am Freitag den 8. Mai, abends 6 1/2 Uhr
im Lokale des Herrn Steppuhn in Schidlitz.

Tagesordnung:

1. Der Widerstand der Unternehmer gegen die soziale und kulturelle
Beilegung unserer Berufscollegen.
Referent: Kollege M. Mark, Redakteur, Hamburg. [299]

2. Disziplin.

Au dieser Versammlung sind auch die Frauen unserer Kollegen
freudlich eingeladen.
Der Vorstand.

Brot

das wichtigste Nahrungsmittel,
beziehen Sie in besten Quali-
täten, in technisch u. hygienisch
vollendeter Herstellung, für
jeden Geschmack passend,
durch unsere Niederlagen, er-
kennlich an den
Blauen Schildern.

[307]

Danziger Brotfabrik G.m.b.H.

Telephon 350 Kolkowgasse 15. Telephon 280.

Neu erschienen:

Gewinnung und Schulung der Frau f. d. politische Betätigung
— 30 Pf. —

Rosa Luxemburg vor der Frankfurter Straßammer
— 10 Pf. —

Buchhandlung der „Volksmacht“.

Anfertigung
nach Mass

Qualitäten gar.
Preise niedrig.
Passform schick
und modern.

Rudolf
Brzezinski
Holzmarkt 24

119

ACHTUNG!

50.000 Paar Schuhe
4 Paar Schuhe für nur
Mk. 8.50

Wegen Zahlungsstockung mehr
grossen Fabriken wurde ich be-
auftrag, einen grossen Posten
Schuhe tief unter d. Erzeugungs-
preis loszuschlagen. Ich verkaufe
daher an jedermann 2 Paar Herren-
und 2 Paar Damen-Schnür-Schuhe,
Leder braun od. schwarz, ge-
schliffert, Kappenbesatz mit stark
genageltem Lederboden, hoch-
eleg. neueste Facon, Grösse lt.
Nr. od. cm. Alle 4 Paar kosten
nur Mk. 8.50 Versandt per Nachn.
Erstes Schuh-Exporthaus
H. Zweig, Krakau, Ost. Nr. 179
Umtausch gestattet oder
Geld retour.

[279]

Central-Bibliothek

zu Danzig

Kostenlos Bücherausgabe
Mittwoch von 7—8 Uhr
Sonntags von 6—8 1/2 Uhr
abends
Damenstrasse 8, Hof 1.

Offener
Brief

Danzig

haus

Kredit-

M.

Grau

Der Mai
ist gekommen!

Die Natur hat ein festlich Kleid angezogen, um all die mühselig und
belasteten Menschen zu erfreuen. Nehmt an der Natur ein Beispiel!
Kleidet Euch auch sauber und schmück! Ihr erfreuet dann auch Eure Um-
gebung, erwecket mehr Sympathie und Aussehen bei Euren Mitmenschen!
Ihr Minderbemittelten könnt das auch, kommt zum kulantem

Kredithaus
Nic. Pindo Nachf.
Holzmarkt 3-4

M. **Grau**

Danzig

Hier erhalten Sie die letzten
Frühjahrsneuheiten
hochkulant auf Kredit.

Die neuesten

Damen-Kostüme
Damen-Paletots
Damen-Jacketts
Kostüm-Röcke
Elegante Blusen

3

Mark
nur
beträgt die
Anzahlung

1

Mark die
Wochenrate

Herren- und Knaben-
sowie

Konfirmanden-

Anzüge und
Paletots

3

Mk. nur die
Anzahlung.

Sportröcke, Jupons und
Staubmäntel, Leibwäsche

2

Mark
An-
zahlung.

Die Auswahl ist überraschend gross.
Jede Figur findet das Passende im

Kredithaus

M. **Grau**

[297]

Danzig

Holzmarkt 3-4.

Des Maifeiertages wegen erscheint die
nächste Nummer am Sonnabend, 2. Mai

Danziger Nachrichten

Buchhandlung, Expedition und Redaktion der Volks-
wacht sind am 1. Mai geschlossen.

Und während ringsum alles blühte...

Nun war wieder der Frühling ins Land gekommen und hatte alles zu neuem Leben erweckt. In den Straßen der Stadt merkte man wol wenig von seiner Pracht und Herrlichkeit; aber draußen, weit vor den Toren, dort, wo nichts zu spüren war vom Hasten und Treiben der Großstadt, wo die Luft noch ganz rein war von schlechten Dämpfen, da lag ein stilles kleines Wäldchen. In friedlichem Beieinander wuchsen dort Birken und Erlen, einige Fichten und Tannen, und auch ein junger Kirschbaum hatte sich dort angesiedelt. Im buntesten Durch-einander hatte der Frühling kleine Schlinglinge dort erblühen lassen. Stiefmütterchen, Primeln, Veilchen, Butter-blumen und am Rande des Wäldchens auch einige himmelblaue Bergfarnkraut blühten in seltener Pracht um die Wette, und mancher, der vor Sorge, Kummer und Herzeleid mondmal der Verzweiflung nahe war, leckte seine Schritte dorthin, um im Schatten der Bäume auf buntbestäubtem Moossteppich Ver-gessenheit und Erholung zu suchen — und nicht umsonst.

Seit nunmehr vier Frühlingen stand auch ein kleiner Tannenbaum an dem trauten Ort. Im Schutze seiner mäch-tigen Genossen spross er immer mehr gen Himmel und dehnte seine Zweige nach allen Richtungen. Ueber ihm aber stand eine alte knorrige Buche. Schon manches Jahr hatte seinen Kreis in ihren Stamm gezeichnet, und statt grünbelaubter Zweige streckte sie die kahlen Äste zum Himmel empor. Wenn dann ein Windzug durch das Wäldchen fuhr und die weißen Blütenblättchen der Bäume wie Schneeflocken zur Erde fielen, dann ging es wie ein Nachzen und Stöhnen durch die kahlen Zweige.

Eines Nachts nun war ein Frühlingsturm durch das Land gegangen und dem konnte der alte Baum nicht mehr standhalten. Mit einem Krache schlug er zu Boden, er hatte ausgeknipst. Aber ach! Bei seinem Todesstürze hatte er auch den jungen Tannenbaum mitgenommen, er, der gestern noch hoffnungsfreudig seine schlanken Zweige der Sonne ent-gegengestreckt hatte, lag heute schon erdrückt am Waldboden, eingebettet zwischen bunten Frühlingblumen und zugedeckt mit weißem Blütenschnee. „Während ringsum alles blühte, lag der junge Baum da!“

Elektrizität für das Arbeiterheim!

Die vornehmste Aufgabe einer städtischen Verwaltung, die die öffentlichen Betriebe nicht bloß zur fiskalischen Profit-macherei benutzen will, mühte darin bestehen, das Kultur-niveau der Bevölkerung zu heben. Die Stadt Danzig, welche schon seit langer Zeit Gas- und Elektrizitätswerke, die sich aus-gezeichnet rentieren und große Ueberschüsse bringen. Die Lei-tung des Gaswerkes begnügt sich auch nicht mit der Lieferung des Gases. Sie gibt sich große Mühe, die Erkenntnis der Be-deutung besserer Beleuchtungs- und Kochmethoden zu verbreiten und dadurch ihr Abgabegeld auszudehnen.

Diese Tätigkeit erfolgt jedoch sehr einseitig. Das Elektri-zitätswerk ist viel weniger bestrebt, in ähnlicher Weise Auf-klärung zu schaffen. Das Gaswerk juckt auch das Gas durch Automaten in die Kreise der Minderbemittelten einzuführen. Etwas ähnliches ist vom Elektrizitätswerk leider nicht zu hören. Es scheint so, als ob das Gas von der Stadtverwaltung als das Licht ujm. der kleineren Leute angesehen wird, während die Elektrizität für die Vornehmen reserviert bleiben soll.

Mit dem vorfindtlichen Dreiklassencharakter der Ge-meinde würde ein solcher Standpunkt allenfalls noch harmo-nisieren. Sonst ist er aber sehr bedauerlich und ungerechtigt. Schon in gesundheitlicher Hinsicht ist der Verbrauch des Gases sehr bedenklich. Stadtrat Runge hat schädliche Wirkungen des Gases für Wohnräume zwar stets bestritten. Auf diese bequeme Weise kann aber die erhebliche Schädlichkeit des Gases nicht bestritten werden. Auf dem Kongress der Gasinteressenten in Straßburg 1913 wurde ausdrücklich festgestellt, daß der Schwefelgehalt des Gases für tierisches und pflanzliches Leben schädlich ist. Diese Beobachtung wird ständig durch das Krän-ken und Eingehen der Zimmerpflanzen nicht nur in den klei-neren Wohnungen bestätigt. Es steht außer Zweifel, daß Gas als Leuchtstoff und zum Kochen unschädlich nur im Freien oder in sehr großen Räumen oder in solchen, die nicht zum dauernden Aufenthalt von Menschen dienen, Verwendung finden kann. Besonders schädlich wirkt es in Schlafräumen, wenn die Lam-pen am Abend, wie es im Winter unvermeidlich ist, längere Zeit gebrannt haben. Diese schwerwiegenden Nachteile be-kommen der Arbeiter in seiner in Danzig durchweg räumlich beschränkten Wohnung am meisten zu kosten.

Alle Mängel und gesundheitlichen Nachteile des Gases fehlen der Elektrizität. Von Feuergefährlichkeit kann bei ihr keine Rede sein. Sie ist viel sparsamer zu verwenden. Der Strom kann jederzeit ausgeschaltet werden. Auch die Empfind-lichkeit der Lampen ist seit längerer Zeit von der Technik glän-zend überwunden. Die jetzt herrschende Metallfadensampe ist billig und besitzt neben großer Festigkeit erhebliche Dauer-haftigkeit. Die allen praktischen Anforderungen genügende Volkslampe ist damit geschaffen. Auch die Kosten des Stromes sind nicht mehr so hoch, daß dadurch die Abperrung der Elektrizität von der Arbeiterschaft noch länger gerechtfertigt werden kann. Allerdings meinen wir dabei nicht die Preise, die das städtische Elektrizitätswerk jetzt berechnet. Allgemein berechnet es für die Kilowattstunde für Lichtverbrauch 30 Pf. Zur Hebung des Mittelstandes ujm. gibt es die Kilowattstunde

für Kraft aber für 13 Pfennig ab, Großkonsumenten wie die Chemische Fabrik Pommerensdorf, erhalten die Kilowattstunde jedoch schon, auch für Licht, für 8 Pfennig.

Natürlich steht nichts im Wege, diese Vergünstigung auch dem Kleinverbrauch einzuräumen. Dem Werk ist es technisch ganz gleich, ob der Strom für 1000 Arbeiterhaushalte, von einem Großbetriebe oder von 1000 Einzelnen verbraucht wird. Wohl würde die Installation etwas mehr kosten. Auf die Dauer würde sich aber auch dies ausgleichen. Leider ist es aber bei der gegenwärtigen Preisberechnung des städtischen Werkes für die 1000 Einzelnen nicht gleich, ob sie den Strom eines Großkonsumenten verbrauchen. Von 1000 Arbeiter-haushalten dürften im Jahre etwa 300 000 Kilowattstunden verbraucht werden. Diese würden zu 30 Pfennig pro Stunde 90 000 Mark kosten. Ein Großkonsument würde für den glei-chen Verbrauch für 8 Pfennig pro Stunde aber nur 24 000 Mark zahlen müssen. So haben die Arbeiter das kostbare Vorrecht, nicht weniger als 66 000 Mark mehr wie ein Großkapitalist für die gleiche Strommenge zahlen zu müssen!

So werden die Arbeiter ohne Apparat von der Elektri-zität ferngehalten. Gegen diesen Zustand muß im Interesse des kulturellen Fortschritts und der Volksgeundheit entschie-dener Widerspruch erhoben werden. Die Herabsetzung des Elektrizitätspreises auch für den Arbeiterverbrauch ist möglich und unbedingt notwendig. Die bürgerliche Zeitschrift *Küche und Wasser* stellte unlängst fest, daß selbst das elektrische Kochen sich bei einem Strompreise von 8 bis 10 Pfennig nicht teurer stellt als bei einem Gaspreise von 16 bis 20 Pfennig pro Kubikmeter. Für Automaten gas ist hier der Preis ähnlich hoch. Dieses Beispiel spricht also durchaus für die praktische Verwendbarkeit der Elektrizität bei unseren Verhältnissen im Arbeiterhaushalt.

Die Einführung der Elektrizität würde auch dadurch er-leichtert, wenn die Leitungen und Lampen ujm. an die klei-neren Verbraucher mietweise abgegeben würden. Dieses Ver-fahren übt das Elektrizitätswerk schon längst bei der Abgabe von Elektromotoren. Was aber für den Mittelstand recht ist, ist in Danzig für die Arbeiter leider noch längst nicht billig. Die dürfen doch nicht zu begehrt gemacht werden.

Danzigs Bevölkerung im März.

Die Zahl der vor den hiesigen Standesämtern geschlosse-nen Ehen betrug 79 gegen 96 in Vormonat. Von den ehe-schließenden Männern und Frauen waren 13, d. i. 16,5 Prozent, bereits einmal verheiratet gewesen.

Die Zahl der Entbindungen betrug 459, darunter 10 Zwi-lingsgeburten, so daß 469 Kinder geboren wurden gegen 412 im Vormonat und 470 im März 1913. Von den Geborenen waren 69, d. i. 14,7 Prozent, unehelich und 9, d. i. 1,9 Prozent, togeboren. Von ortsfremden Müttern wurden im März 47 Kinder, darunter 13 unehelich, in Danzig geboren. Die Zahl der Lebendgeborenen betrug 460, d. i. 27,2 Prozent, aufs Jahr und 1000 Einwohner berechnet (März 1913: 30,4). Seit Be-ginn des Jahres sind 1356 Kinder lebend geboren worden gegen 1327 im Vorjahre.

Die Zahl der Sterbefälle (ohne Totgeburten) betrug 280 gegen 211 im Vormonat; aufs Jahr und 1000 Einwohner be-rechnet, ergeben sich 18,1 Sterbefälle gegen 15,1 im Vormonat und 17,3 im März 1913. Von den Verstorbenen waren 37 ortsfremd. Im 1. Lebensjahre starben 56 Kinder gegen 62 im Vormonat und 62 im März 1913. Von den männlichen Verstorbenen über 20 Jahre waren 51, d. i. 57,3 Prozent, ver-heiratet, von den weiblichen über 15 Jahre 38, d. i. 40,0 Prozent. Von den unterschiedenen Todesursachen zeigten gegen den Vor-monat bemerkenswerte Zunahmen: Altersschwäche (28 gegen 16), Tuberkulose (37 gegen 18), Krankheiten der Atmungs-ergane (33 gegen 23), Gehirnschlag (16 gegen 7), Krämpfe (10 gegen 6), Brechdurchfall (11 gegen 6). Hingegen haben u. a. Lebensschwäche (11 gegen 23) abgenommen. Seit Beginn des Jahres sind 761 Personen gestorben gegen 764 im Vorjahre. Die Sterblichkeit des 1. Lebensjahres war mit 177 um 13 ge-ringer als im Vorjahre. Es ergibt sich bisher ein Geburten-überschuß von 595 gegen 573 in 1913.

Die polizeilichen An- und Abmeldungen ergaben einen rechnungsmäßigen Wanderungsverlust von 1049 Personen. Dieser Verlust wird aber im April zum Ausgleich kommen; er ist nur scheinbar, da die polizeilichen Anmeldungen zum Quar-talswechsel meist verspätet einkommen. Die fortgeschriebene Be-völkerungsziffer betrug am 31. März 1914 182 052.

Im Fremdenverkehr wurden 6144 Personen gemeldet (Vormonat 5451). Hiervon waren aus dem Ausland 107, ins-besondere Fremde aus: Oesterreich 40, Rußland 33, Frankreich 6, England 4, Holland 4, Amerika 4, Schweiz 4, Italien 3, Dänemark 3, Schweden 2, Türkei 2, Norwegen und Belgien je 1.

Die Volksversicherung

Ist das Gebiet, auf dem sich die Sozialisten tüten neuerdings unter dem Vorgeben, der ehrlichen Förderung der Arbeiter-schaft, am lebhaftesten tummeln. Sehr rührig ist dabei Herr Dr. Niehuss, der wohlbestallte Direktor der großagrari-schen Lebensversicherungsanstalt Westpreußen. Er steht in seinen Reden in der selbständigen Volksversicherung der Arbeiter, der Volksfürsorge, nur sozialdemokratischen Bauernfang. Dabei ist Dr. Niehuss, sonst würde er ja sein Gehalt ganz zu unrecht bekommen, gesehenskindig genug, um ganz genau zu wissen, daß die Volksfürsorge sich nicht politisch betätigen darf. Der Herr hat es bis jetzt auch peinlich vermieden, sich mit den Vertretern der Sozialdemokratie oder der Volksfürsorge öffent-lich wegen seiner mutigen Behauptungen auseinander zu setzen.

Er hat aber auch nicht immer so herabsehend über die demokratische Selbsthilfe gegen die großkapitalistische Ausbeu-tung, wie sie sich in der Volksfürsorge betätigt, geurteilt. Er liebt in jener Zeit aber auch noch nicht so sehr die verschlosse-

nen Türen als Schutz für seine Wahrheiten. Herr Dr. Nie-huss war einst sehr eifrig im Bunde der technisch-industriellen Beamten tätig und sogar einer der radikalsten Mitarbeiter der energisch gewerkschaftlich geschriebenen *Industrie-Re-amen-Zeitung*. Bleibend können wir unsern Lesern recht bald das Vergnügen bereiten, den radikalen Gewerkschaft-ler Dr. Niehuss von einst gegen den konservativ-agrarischen Agitator Dr. Niehuss von heute aufmarschieren zu lassen.

Jetzt kämpft der Herr mit allerheiligstem Eifer für die „öffentlich-rechtliche“ Volksversicherung der Agrarier. Ueber diese Gründung verhandelte die Stadtverordnetenversammlung in Breslau am 22. April in recht befehlender Weise. Der Stadtverordnete Schöb erwähnte dabei die herbe Kritik, die die bürgerliche Fachpresse an dem von Dr. Niehuss geleiteten Unternehmen geübt hat. Die in Berlin erscheinende Zeitschrift *Deutsche Versicherungspress* hat gegen die „Öffentlich-rechtliche“ in einer Anzahl von kritischen Stellung genommen und in einem Aufsatz mit der Ueberschrift: *Der Sicherheits- und Gründungs-schwindel der öffentlich-rechtlichen Anstalten* folgende Deutlich-keiten geschrieben:

„Wie bei einer so traffen Anführung sich nach Behör-den in den Dienst der „Öffentlichen“ stellen können, ist unerklärlich. Wir sind davon überzeugt, daß die jetzigen Freunde und Gönner sich sofort zurückziehen würden, wenn ihnen der wahre Cha-rakter der „Öffentlichen“ und ihrer erst kürzlich wieder von be-zogenen Stellen aufs schärfste verurteilten Kellame bekannt wäre.“

Wegen des Generallandchaftsdirektor Dr. Kopp in Kö-nigsberg, den Leiter der „Öffentlichen“, wendet sich das Blatt in dieser Weise:

„Hier hat sich unseres Erachtens der Verbandsvorsitzende auf eine für ihn höchst bedenkliche Alternative festgelegt: Entweder ist ihm bekannt, daß die für das Publikum berechneten Kellamebruc-hen ihrem Inhalt nach mit den geschäftlichen Tatsachen überein-stimmen müssen, oder es ist ihm darum zu tun, der Öffentlichkeit über die wirklichen Verhältnisse Sand in die Augen zu streuen.“

Nach Bekanntgabe dieser bürgerlichen Urteile beschlossen die Breslauer Stadtverordneten, die Plakate der „Öffentlich-rechtlichen“ aus allen städtischen Räumen zu entfernen!

So müssen auch die Arbeiter dem Werben der agrarischen und der großkapitalistischen Versicherung ihre Häuser verschlie-ßen. Die Volksversicherung der Arbeiterschaft ist einzig die Volksfürsorge!

Aus der Partei. Der erste Bezirk hielt im Lokale des Genossen Reimann, Fischmarkt 6, seine Generalversamm-lung ab. Die Tagesordnung umfaßte den Vorstands- und Kassenbericht und die Abrechnung. Genosse Grenz führte u. a. aus: Am Anfang des vergangenen Geschäftsjahres stand die Landtagswahl. Wir hatten sehr große Schwierigkeiten mit der Wahlmänneraufstellung. In unserm Bezirk sind zwei Wahl-männer durchgekommen und verschiedene gelangten in die Stichwahl. Sechs Versammlungen wurden im vergangenen Geschäftsjahre abgehalten. Eine Zeitlang sah es im ersten Be-zirk sehr sau aus; im letzten Vierteljahr hat sich das Interesse der Mitglieder sehr gehoben. Bei der Agitation in der „Roten Woche“ und am letzten Sonntag haben wir zusammen 60 Mit-glieder gewonnen. Wenn die Genossen mehr dahinter wären, so hätten wir auch in unserm Bezirk mindestens 400—500 Mit-glieder. In der Diskussion sprach zunächst der Genosse Peer-mann. Es sollte eine Agitationskommission gebildet werden, die Sonntag zur Sonntag unterwegs wäre. Die Abrechnung des letzten Quartals gab der Genosse Klingner. Die Einnahme betrug 1242 Beiträge à 10 Pf. = 124,20 Mark, 246 Beiträge à 5 Pf. = 12,30 Mark, 50 Beiträge à 15 Pf. = 7,50 Mark, 43 Preßfonds à 10 Pf. = 4,30 Mark. Ausgaben sind fol-gende: Porto und Schreibmaterialien 1,55 Mark, an die Haupt-kasse abgeliefert 136,67 Mark, 7,20 Mark an die Hilfskassierer, 2,88 Mark an den Bezirkskassierer. Mitgliederzahl: 142 männ-liche, 46 weibliche. Eingetretene 78, übergetreten 7, zusammen 197 männliche, 76 weibliche. Ausgetreten 4, gestrichen 4, abgemeldet 12. Zahl der Mitglieder 185 männliche, 68 weib-liche, zusammen 253 Mitglieder. Am Anfang des Jahres be-trug die Mitgliederzahl 148, am Ende 235. Die Einnahme für das ganze Jahr betrug 582,50 Mark. Als Vorsitzender wurde neu gewählt der Genosse Peermann. Alle anderen Genossen haben ihre Posten im Vorstande behalten.

Drei Jahre sind oder ist es her? Heißt es: „Noch nicht viele Jahre sind es her, daß...“, oder: „Noch nicht viele Jahre ist es her, daß...“? — Das „sind“ ist fehlerhaft; denn auf die Frage: wie lange ist es her?, steht der vierte Fall: „es ist einen Monat her, daß er zu mir kam“, „es ist einen Tag her“, „es ist kaum einen Augenblick her“. Erträglicher wäre es, wenn es ohne „her“ hieße: „Noch nicht viele Jahre sind es, daß...“ Aber das klingt mehr französisch wie deutsch.

Der erste weibliche Uhrmachermeister hat in Danzig seine Prüfung bestanden. Gräulein Paula Ehler hat eine regel-rechte Lehrzeit und eine entsprechende Gehaltszeit durch-gemacht.

Ein Radfahrer wurde in der Nähe der Irgartenbrücke von einem Automobil angefahren und verletzt. Die Quetschung des linken Schenkeles machte die Ueberführung in das Kran-kenhaus notwendig.

Selbstmord durch Erhängen versuchte ein Musikant der hiesigen Garnison. Der Lebensmüde wurde rechtzeitig ab-geschnitten.

Polizeibericht vom 29. April.

- Verhaftet: 7 Personen, darunter 1 Person wegen groben Unjugs und Widerstandes, 4 Personen wegen Trunkenheit.
- Obdachlos: 6 Personen.
- Gefunden: 1 Krankenassenbuch für Elisabeth Kehrbaum; 1 Eisenbahnfahrkarte für Regina Ollow; 1 gelbe seidene Schleife mit Medaillon; 1 Angellod und 1 Netz mit Fischen, abgehoben aus dem Fundbureau des Königl. Polizeipräsidiums; 1 schwarzes Leder-portemonnaie mit etwas über 5 Mark, abgehoben von dem Schüler Max Koch, Fischgasse 15; 1 Kasten, enthaltend ein Jackett, eine Hose, ein Hemd, Hosenträger und einen Steinerschlaghammer, abgehoben von Herrn Rudolf Senger, Hauptstraße 66; 1 künstliches Ge-biß, abgehoben von Herrn Schumann Resinke, Philippstraße 3 II.

323

Die neueste Bankfusion

Die Hauptaufgabe der Banken ist die Ueberweisung von Kapitalien an die produktiven Unternehmungen. Ihre Gewinne liegen zum großen Teil in der Differenz zwischen den Zinsen, die sie für die bei ihnen untergebrachten Kapitalien zahlen, und denen, die sie selbst für diese Kapitalien bekommen, sowie in den Gründungsgewinnen. Wenn von einer Bank oder einem Bankenkonzern eine Aktiengesellschaft gegründet wird, müssen die Käufer der neuen Aktien einen höheren „Emissionskurs“ zahlen als der von der Bank an die neue Aktiengesellschaft überführten Summe entspricht. Der „Kurs“ der Wertpapiere beträgt, wieviel man für ein Papier zum Nennwert von 100 Mark bezahlen muß; hat man mehr als 100 Mark zu zahlen, so steht der Kurs „über pari“, hat man weniger zu zahlen, so steht der Kurs „unter pari“ hat man soviel zu zahlen, wie der Nennwert beträgt, so steht der Kurs „auf pari“ oder „at pari“.

Kapitalien kann man nur durch Ausbeutung von Arbeitern vermehren. Der einzige Fall, in dem die Banken, ohne Beschäftigung von Arbeitern ihnen zugewiesene Summen ausleihen können, ist der Weg der Staatsanleihe zu nicht produktiven Zwecken. Eine Eisenbahnleihe z. B. ist genau so wie eine Anleihe eines Privatindustriellen eine Ueberführung von Geld in Kapital zur Ausbeutung von Arbeitern. Wenn aber ein Staat zu militärischen Zwecken eine Anleihe aufnimmt, erwerben die Besitzer der Anleihepapiere einfach damit einen Anspruch auf einen Teil des Steuerertrages des Landes. Im allgemeinen heißt ein Vermögen anlegen, es in Kapital (d. h. Mehrwert heftenden Wert) verwandeln. Je gewaltiger die Gewinne der Aktiengesellschaften zu werden versprochen, um so höhere Gründungsgewinne können die Banken sowohl bei der eigentlichen Gründung einer Aktiengesellschaft wie später bei der Vermehrung ihres Aktienkapitals herauszuschlagen. Ebenso wird die Differenz zwischen den Zinsen, die die Bank bekommt, und denen, die sie selbst zahlen muß, um so größer sein, je gewaltiger die Gewinne der Industrieunternehmungen sind, in welche die Bank die ihr zur Verfügung stehenden Kapitalien steckt.

Die Banken suchen deshalb, um den Gewinn der von ihnen finanzierten Unternehmungen zu steigern, die Industrieunternehmungen nach Kräften dahin zu beeinflussen, sich einander nicht durch Konkurrenz zu schaden, sondern jede Konkurrenz innerhalb derselben Branche auszuschalten. Zu dem innerhalb der kapitalistischen Welt sowieso vorhandenen Umfängen, die der Kartellierung günstig sind, tritt also das Interesse der Banken. Die Konkurrenz kann innerhalb derselben Branche ausgeschaltet werden durch ein Kartell, noch besser durch ein Syndikat, am besten durch einen Trust. Ein Kartell besteht in einer Vereinbarung mehrerer oder aller Firmen derselben Branche über Preise und auch wohl andere geschäftliche Fragen (z. B. Produktionsmenge) zwecks Verhinderung jeder Konkurrenz. Wenn zu dem gleichen Zwecke vereinbart wird, daß die angeschlossenen Firmen ihre Ware nicht mehr selbständig verkaufen dürfen, sondern nur durch eine gemeinsame Verkaufsstelle, so nennt man die Vereinigung ein Syndikat. Wenn die einzelnen angeschlossenen Unternehmungen jede Selbstständigkeit aufgeben und sich zu einem Unternehmen verschmelzen, so spricht man von einem Trust.

Die Banken begünstigen also in der Industrie die Entwicklung zum Kartell, zum Syndikat, zum Trust, mindestens aber zum Großbetrieb unter Ausschaltung der kleinen und mitt-

leren Betriebe. Jeder Erfolg, den die Banken bei diesem Bestreben erzielen, zwingt aber wieder die Banken, auch ihre eigene Branche, das Bankgewerbe, zu konzentrieren, d. h. die kleinen, die mittleren Bankhäuser auszuschalten und die Großbanken zu verschmelzen. Je finanziell gestärkter die Industrieunternehmungen sind, um so unabhängiger werden sie von den Banken, um so leichter können sie den Banken die Bedingungen über die gegenseitigen Geschäftsbeziehungen vorschreiben. Nun ist aber die Industrie von den Banken abhängig, nicht nur die Banken abhängig von der Industrie. Um diese Erscheinung nicht in ihr Gegenteil umzuwandeln zu lassen, muß die Konzentration der Banken mit der der Industrie gleichen Schritt halten. Dadurch gelingt es den Banken fortgesetzt das Wirtschaftsleben zu beherrschen.

Bisher haben sich die Großbanken ihre Vormachtstellung dadurch erhalten können, daß sie kleinere und mittlere Bankhäuser teils niederkonkurrierten, teils sich durch Vereinigung angeschlossen. Soeben hat sich nun eine neue Erscheinung gezeigt, die wir in Deutschland bisher noch nicht kannten: die Fusion zweier Großbanken, nämlich der Diskontogesellschaft in Berlin und des A. Schaaffhausenschen Bankvereins, der sowohl in Berlin wie in Köln seinen Sitz hat.

Der Schaaffhausensche Bankverein verschaffte vor allem die rheinisch-westfälische Großindustrie mit Kapitalien. Formell hat sich nun die Sache so abgespielt, daß nach dem abgeschlossenen Vertrag zwei Firmen bestehen bleiben sollen. Allerdings hört der A. Schaaffhausensche Bankverein auf. Dafür wird von der Diskontogesellschaft eine neue Bank Schaaffhausen in Köln gegründet. Aller Besitz des A. Schaaffhausenschen Bankvereins in Rheinland-Westfalen geht an die neue „Bank Schaaffhausen in Köln“ über, während aller übrige Besitz des A. Schaaffhausenschen Bankvereins an die Diskontogesellschaft übergeht. Die Aktien der neuen „Bank Schaaffhausen in Köln“ werden sämtlich von der Diskontogesellschaft gekauft, und zwar nicht mit barem Gelde, sondern mit Aktien der Diskontogesellschaft. Während die Diskontogesellschaft bisher nur mit einzelnen rheinisch-westfälischen Großunternehmungen in enger Fühlung stand, wird sie jetzt in Rheinland-Westfalen einen überragenden Einfluß gewinnen.

Wir bemerken, daß das Aktienkapital des A. Schaaffhausenschen Bankvereins bisher 145 Millionen Mark und das der Diskontogesellschaft 225 Millionen betrug; nach dem neuen Vertrag wird das Aktienkapital der neuen Bank Schaaffhausen (deren Aktien der Diskontogesellschaft gehören werden) 100 Millionen Mark und das der Diskontogesellschaft 300 Millionen Mark betragen.

Wir stehen aber erst am Anfang neuer Bankfusionen. Zum Beispiel wird sich die Deutsche Bank in Berlin, die Rheinische Bank in Essen und die Märkische Bank in Bochum angliedern, um der Diskontogesellschaft nicht allein die Ausnutzung der rheinisch-westfälischen Kohlen- und Eisenindustrie zu überlassen.

Die Folge wird die Zunahme des Klassenkampfes zwischen Angestellten und Direktionen im Bankgewerbe sein. Die Bankbeamten haben in letzter Zeit wiederholt erfreuliche Umwandlungen von proletarischem Klassenbewußtsein gezeigt. Die Fusion hindert, daß mit der Erweiterung des Geschäfts die Vermehrung des Personals gleichen Schritt hält. Die Fusion bedingt, daß die letzte Konkurrenz der Banken um die wichtigsten Angestellten aufhört. Vor allem aber vermindert sich durch die Fusionen der Großbanken die Zahl der ganz, ganz Reichen, die das Wirtschaftsleben beherrschen. Das

Kapital der Großbanken fließt mehr und mehr die Großindustrie im Kampf gegen die von ihnen beschäftigten Arbeiter und gegen die von ihnen geschröpften Konsumenten. Bereits sind die Banken die Hauptstützen des Imperialismus, d. h. der Neigung, die Herrschaft des Reiches in fremden Ländern mehr und mehr auszudehnen. Der Imperialismus enthält furchtbare Gefahren für das Proletariat, aber auch für einen großen Teil der Kapitalisten, die z. B. von einem Kriege so gut wie alles zu verlieren haben. Das imperialistische Finanzkapital der Banken, das den Schloten der Industrie als Industriekapital wieder erscheint, wird triumphieren, aber sein höchster Triumph wird seine empfindlichste Niederlage sein. Die auf die Spitze getriebene Herrschaft des Finanzkapitals muß schließlich in den Sozialismus, in den Sieg des Proletariats umschlagen.

Die Revolte in Ulster.

Die Homerulebill, die Selbstverwaltung für Irland, ist beschloffen. Die englischen Konservativen haben nun kein geschicktes Mittel mehr, die Durchführung des Gesetzes zu verhindern; folglich versuchen sie es mit Gewalt. Es handelt sich für sie nicht nur um die Homerulebill, sondern um die Möglichkeit, die Macht des Parlaments mit Hilfe des Heeres zu brechen.

In der Nacht von Freitag zu Sonnabend voriger Woche sind große Mengen Waffen und Munition nach Ulster eingeschmuggelt worden. Damit sollen irische Proletarier und Kleinbürger in Ulster bewaffnet werden, die sich einbilden, sie hätten von der Homerulebill Nachteil. Die Konservativen rechnen darauf, die Offiziere würden sich weigern, einen Aufstand in Ulster niederzuwerfen. Die frechen reaktionären Rebellen schwärzen, die liberale Regierung habe am 20. März grundlos ein Gemetzel in Ulster veranstaltet wollen. Der große Waffenschmuggel sei die Antwort auf das geplante, aber infolge Ungehorsams der Offiziere nicht geglückte Blutbad. Das alles ist Schwachsinn. Es handelt sich um einen dreisten Aufstandsversuch zwecks Verhinderung volksfreundlicher Maßnahmen. Das einzige, was man von einer Aktion der Regierung weiß, ist, daß die Polizei in verschiedenen Gegenden Ulsters den Auftrag bekommen hat, nach den versteckten Waffen zu fahnden. Die Namen vieler Offiziere, die sich an der Einschmuggelung aktiv beteiligt hatten, sollen den Behörden bekannt sein. Ob ihnen etwas geschehen wird, ist jedoch sehr zweifelhaft.

Es wird abzuwarten sein, ob sich die liberale Regierung von den ungehorsamen Offizieren auf der Nase herumtanzen läßt. Vorläufig üben sich die Minister in starken Worten.

Am Montag hatte Premierminister Asquith eine längere Audienz beim König, worauf ein Kabinettsrat folgte, an dem alle Minister teilnahmen.

Im Verlauf der Montag-Sitzung des Unterhauses erklärte Ministerpräsident Asquith in Erwiderung auf eine Anfrage, welche Schritte die Regierung nach den jüngsten Vorfällen in Ulster zu unternehmen beabsichtige: Im Hinblick auf diese schwere Ausschreitung, die keinen Präzedenzfall besitzt (Beifall bei den Ministeriellen) möge das Haus verkündet sein, daß die Regierung unverzüglich geeignete Schritte unternehmen wird, um dem Gesetz Achtung zu verschaffen und die Offiziere und Diener des Königs (Beifall bei den Ministeriellen) und seiner Majestät Untertanen in der Ausübung ihrer Pflichten und in dem Genuß ihrer gesetzmäßigen Rechte zu schützen. (Beifall.) Der Führer der Ulsterpartei, Sir Edward Carson, wohnte der Sitzung bei.

Feuilleton

Der Erdgasbrand bei Maggyarjarcos. Unterirdische Schätze aus grauer Vorzeit. Unter vulkanartigem Donnergetöse ist in dem etwa 200 Kilometer von Budapest entfernten Orte Maggyarjarcos bei Bohrungen eine Erdgasquelle hervorgebrochen. Ähnlich wie in Neuengamme bei Hamburg vor 3½ Jahren, entzündete sich auch hier das Gas und bildet nun eine riesige zum Himmel lodernde Feuerfäule.

Schon einmal ist in Ungarn, und zwar in der Nähe des Siebenbürgischen Rissarmas, eine Erdgasquelle angebohrt worden. Es war im März 1911, als dieses weltentlegene, bis dahin über die engeren Landesgrenzen hinaus völlig unbekannte Dorf über Nacht berühmt wurde. Bei Bohrungen nach Kalisolen traf man plötzlich auf ein Erdgasreservoir von unermesslicher Ergiebigkeit, und dem Bohrloch entströmte anfangs innerhalb eines Tages schätzungsweise eine Gasmenge von annähernd einer Million Kubikmeter. Die ungarische Regierung hatte sofort die Quelle erworben und das Staatsmonopol erklärt; ihre Ausnutzung für die Beleuchtung und für industrielle Zwecke wurde alsbald in die Wege geleitet, wie ja auch der Hamburger Staat das Erdgas von Neuengamme, das im November 1910 bei Bohrungen nach Wasser aus einer Tiefe von 245 Meter hervorbrach, längst für die Zwecke der Hamburger Gasbeleuchtung und als Feuerung für die Kessel des städtischen Pumpwerks nutzbar gemacht hat.

Unterirdisches Gruben- oder Sumpfgas findet sich in zahlreichen Gebieten der Erde. Am bekanntesten sind wohl die Erdgasquellen von Pennsylvanien, die in anscheinend unerschöpflicher Menge nahe der Stadt Pittsburg dem Boden entströmen und seit vielen Jahrzehnten in diesem größten Industriebezirk der Vereinigten Staaten mannigfaltige Verwendung finden. So wird beispielsweise ganz Pittsburg, das amerikanische Essen, mit diesem Gas beleuchtet. Daß neuerdings gerade in Ungarn wiederholt solche Quellen angebohrt worden sind, ist angesichts der geologischen Formation der ungarischen Tiefebene nicht verwunderlich. Besteht doch dieses ganze Land aus Alluvial- und Diluvialboden, das heißt aus Erdschichten, die im Laufe der Jahrmillionen da entstanden sind, wo einstmalis die Wogen des Meeres brausten, oder wo in der Eiszeit alles Land, etwa wie heute Grönland, vergletschert gewesen ist. Als nach

und nach das Wasser zurücktrat, da kam, bevor sich an seiner Stelle fester Boden zu bilden begann, eine geologische Uebergangszeit, in der weite Sümpfe das Gebiet bedeckten. Die Wärme der Tertiärzeit und der Zwischenzeiten rief an und in diesen Sümpfen eine üppige Vegetation hervor, die allmählich verrotte und in tiefere Schichten der Erde versank. Die Pflanzen verwesten, und der ungeheure Druck der sich darüber lagernden festen Erdschichten verwandelte sie wieder in ihre chemischen Bestandteile. Erdölager entstanden so und Gase, die Produkte des Vermoderens und Verrotzens verwesender Pflanzenzellen. Sumpfs- oder Methangas, chemisch unserm Leuchtgas nahe verwandt und zur großen Familie der Kohlenwasserstoffgase gehörend, ist denn auch stets das Gas, das dank unserer heute weitentwickelten Bohrentechnik bald hier, bald da dem Schoße der Erde entlockt wird, in dem es seit Jahrmillionen unter gewaltigem Druck geschlummert hat. Auch in den unterirdischen Steinkohlenlagern fehlt nur selten das Methan; es ist das gefürchtete Grubengas, das hier zwar nur in geringen Mengen vorkommt, das aber leider so oft die schrecklichen Katastrophen schlagender Wetter verursacht.

Es wird vielleicht in nicht mehr ferner Zeit eine Periode planmäßiger Bohrung nach diesen vorzeitlichen Schätzen des Erdinnern kommen. So wird der Mensch dann die längst verschwundene üppige Vegetation der Vorzeit in noch größerem Umfange als heute, wo wir systematisch nur erst nach Kohlen und Erz graben, in ihrer chemischen Umsetzung ans Tageslicht fördern, und während die Technik heute das Gas erst auf dem Weg über die Steinkohle gewinnt, werden künftige Geschlechter wohl das auf natürlichem Wege entstandene Sumpfgas ungleich billiger und bequemer und unmittelbar aus den unterirdischen Reservoirs beziehen und beliebig zu den Verbrauchsstellen leiten können.

Das Lied der Berge.

Das ist das Lied der Berge
Empor!
Hoch blinkt das Gipfelfeicht. Das freie, blendende Licht der Höhen. Ueber den Wolken stehst du und bist frei.
Und so nah ist dir die Sonne; und so weit alle Tiefe. So klein alles Kleine. Aber groß ist die Weite und die Höhe, und die Tiefe und das Licht sind unendlich.
Empor! ruft alles,

Auf zur Sonne! Steige empor und stehe. Sei frei!
So klingt das Lied der Berge.
Hörst du Herz den Klang? Und du stodst nicht vor Lust. —
Armes Herz. Wie bist du klein geworden in der großen Stadt. Würde geheht. Erdrückt ist deine große Sehnsucht in kleine Wünsche und Begierden. Geschwunden dein Wille, dein großes, weltkräftiges Wollen. Du bist fremd geworden in der heimischen großen Welt. —
Nun ruft das Lied der Berge und der Lüfte:
Raffe dich auf. Finde dich hinauf.
Steige empor und werde frei. Werde frühlich!
Fühlst du nicht das Sauchzen der Gipfel? Es ruft dich zum göttlichen Fröhlichsein.
Vergessen sollst du. Verfluchen und vergessen. Verlieren, was du nie gefunden.
Schüttle ab den Staub von Kleid und Seele. Blase die Gifte und Dünste der hungrigen Stadt hinweg. Der Ruf der Berge ist der neue, ewig uralte Odem der Welt.
Du sollst Mensch sein. Nur Mensch.
Verlieren sollst du und dich ganz gewinnen. . .
Du zögerst?
Wie wolle man dich niederzwingen — in falsche Tugend und Enge. Daß die Schönheit nicht lebe, die Freiheit sterbe. Daß die Wahrheit im Schatten der Niederungen und Schleichwege trolle und die Liebe hinter den Fenstern erblickend verblühe.
Daß nirgendwo Glück und alles ersterbe in der Karrenfahrt: Dasein. —
Dem Sisyphus gleich schien das menschliche Tun und Sein. Zu rollen den Stein der Qual und Arbeit, Sehnsucht und Lust. Wendet euch Hände und Füße. Rührt euch. Stoßt ihn hinab, den Stein. Laßt ihn rollen ins Tal. Alle Schwere muß hinab. Alle Freiheit muß hinauf.
Empor.
Empor über deine Wolken: Schicksal. —
Hinauf zu deiner Sonne: Glück.
Empor! Hoch klingt das freie göttliche Sauchzen der Gipfel. Das Gipfelfeicht singt. Den Fröhlichen segnet die Sonne; der Starke wird siegen. Denn dein ist die Kraft, o Mensch, die Kraft und die Herrlichkeit!

Julius Zersaß.

Am Dienstag erklärte Mannheimer Thutill im Unterhause, er wolle vollkommen klar zu stellen, daß die Regierung wenn es zu einem Aufstand käme, ihn niederschlagen würde. Wenn ein Bürgerkrieg ausbräche, würde die Regierung ihn zu unterdrücken (Beifall bei den Ministern). Es würde aber weder einen Aufstand noch einen Bürgerkrieg geben, wenn er nicht durch Missethaten herbeigeführt werde (Beifall bei den Ministern). Er wolle das Vorurteil zu einer besseren Lösung zu kommen und er lasse die Missethaten auf die Regierung, die keine Missethaten im Ausland haben. Im jedem bestehenden Lande herrsche Gerechtigkeit bei der Verteilung. Daß die Macht, welche das europäische Gleichgewicht herstelle, zeitweilig erschüttert werden konnte, wolle er nicht bestreiten, daß in Folge äußerer Einwirkungen oder einer von innen kommenden Bedrohung alle unsere Einrichtungen verhandelt werden würden. Wenn das geschehen könnte, wolle er an den Nationalismus appellieren, wolle er nicht auch davor warnen, wenn an die Fremden die gleiche Forderung appelliert werde? Durch Thutill folgte der Ministerpräsident Cartan, der den Aufstand organisierte, wurde in Folge eines Kampfes große Gefahr laufen. Deshalb wolle er nicht eine Gefahr um des Friedens willen laufen. Heute liegt ein ehrenvoller Frieden nicht außerhalb des Bereiches der Möglichkeit, morgen aber kann es damit schon nur immer noch sein. Deshalb kann man Cartan später sagen: Gewähren Sie mir meinen Wanderungsantrag im Sommer, um die Würde und die Interessen der Nation zu wahren, das ist der Wunsch der Nation. Zur Verteilung will ich all meinen Einfluss und guten Willen anwenden, um Island zu einer vollkommenen Einheit in einem föderalistischen System zu machen. Wenn Cartan dies sagte, wurde es großen Einfluss auf die Angelegenheit der politischen Lage haben. Jedermann würde verpflichtet sein, seine Stellung zu diesen wichtigen Fragen noch einmal zu überlegen. Wenn eine solche Sprache geführt würde, würde der Weg des Friedens, den man solange vor Augen gehabt hat, einer besseren klarenen Ansicht Platz machen und es würde anstatt Schande allen Beteiligten Ehre bringen.

In den Worten Thutills liegt ein Ruf nach einer Vereinigung der Konventionen eine Änderung der Sommerreise, um die Angelegenheit der Nationalen zu wahren, das ist der Wunsch der Nation. Zur Verteilung will ich all meinen Einfluss und guten Willen anwenden, um Island zu einer vollkommenen Einheit in einem föderalistischen System zu machen. Wenn Cartan dies sagte, wurde es großen Einfluss auf die Angelegenheit der politischen Lage haben. Jedermann würde verpflichtet sein, seine Stellung zu diesen wichtigen Fragen noch einmal zu überlegen. Wenn eine solche Sprache geführt würde, würde der Weg des Friedens, den man solange vor Augen gehabt hat, einer besseren klarenen Ansicht Platz machen und es würde anstatt Schande allen Beteiligten Ehre bringen.

Die Regierung erwiderte, daß die liberalen Regierung nicht vor, wenn folgende Meldung zutrifft:

Die Minister in Belfast (Irland), d. h. die zum Bürgerkrieg ausgerufenen Konventionen, haben, wie dem V. A. gemeldet wird, erklärt, daß die Mitglieder der Konvention, die am letzten Sonntag den Reichstag verlassen, nach Irland zu gehen, die Bedingungen erfüllen wollen, unter denen sie dort Dienst zu leisten bereit sind. Sie witterten sich absolut, kriegerische Schritte dort zu unternehmen. Man erklärte ihnen, daß nichts geschehen solle, was die Widerwillen reizen könne, und daß alles friedlich bleiben würde, so lange die Freiwilligen nicht zuerst feuerten. Die Regimenter sind bisher noch nicht abgegangen.

Wenn die Meldung wirklich zutrifft, muß das englische Volk die liberalen Minister und die Konventionen Offiziere ablehnen, um Irland zu verlassen. Die Demonstration des Heeres ist, wie die dringende Forderung der englischen Arbeiterpartei.

Der Kongreß für einheitliches Angestelltenrecht

In dem neuen, wiedergewundenen Saale des Reichstageshauses in Berlin trat am Sonntag den 26. April, vormittags 10 Uhr der erste Kongreß für einheitliches Angestelltenrecht zusammen. Derselbe Organisationsrat von Angestellten, Beamten, Werkmeistern, Handlungsgehilfen, Lehrern, Schiffschiffern usw. waren hier versammelt, um auf diesen Kongreß für einheitliches Angestelltenrecht zu demonstrieren. Diese neuen Organisationen waren durch 150 De-

legierte vertreten, außerdem waren noch etwas über 100 Personen als Gäste erschienen. In seiner Begrüßungsansprache an den Kongreß stellte der Vorsitzende, Herr Schwegler, vom Verbande der deutschen Beamten, fest, daß auch Einladungen an die Reichsdirektoren des Innern und der Justiz ergangen seien. Welche Reichsdirektoren glänzten durch Abwesenheit. Auch die eingeladenen Fraktionen des Reichstages glänzten durch Abwesenheit.

Das Hauptreferat der Tagung „Die Notwendigkeit des einheitlichen Angestelltenrechts“ hatte Herr Rechtsanwalt Dr. Singheimer aus Frankfurt a. M. übernommen. Der Redner ging in seiner etwa 1 1/2 stündigen Rede der Frage gründlich und aufrichtig geschickt zu Leibe. Er forderte das einheitliche Angestelltenrecht als Grund der Rechtseinheit für gleiche Tatsachen — die gleichen gesetzlichen Rechte. Welche Zustände gegenwärtig herrschen, zeigte er an zahlreichen Beispielen, aus denen in der Tat hervorging, daß der Angestellte für gleiche Arbeitsleistung je nach dem Betriebe, in dem er angestellt sei, verschiedenem Rechte unterliegt. Die markanten Sätze des Redners über den Schutz des Koalitionsrechts der Arbeiter und der Angestellten, seine Sätze über die tiefere Auffassung des Kampfes um ein einheitliches Angestelltenrecht, daß dieser Kampf nur eine Etappe sei im Kampfe um die soziale Freiheit, fanden schon während des Vortrages lebhaften Beifall. Am Schlusse des Vortrages lobte ihm reichlicher Beifall.

Am zweiten Punkt der Tagesordnung „Das Interesse der Angestellten an einem einheitlichen Dienstvertragsrecht“ legten zehn von den einzelnen auf dem Kongreß vertretenen Gruppen gestellte Redner den Standpunkt ihrer Vereinigung dar. Jeder betonte immer aufs neue, daß die Unternehmer deshalb gegen ein einheitliches Angestelltenrecht seien, weil sie befürchteten, daß sich daraus eine einheitliche Angestelltenbewegung ergeben würde. Teile und herrsche — das sei der Standpunkt der Arbeitgeber. Bei vielen der Redner kam auch der Gedanke zum Ausdruck, daß das einheitliche Angestelltenrecht nur eine Etappe zum einheitlichen Arbeitsrecht sei. Scharfe Kritik fand das Verhalten der Unternehmer gegen die Angestellten. Herr Werner vom Seilerverband wachte ein Siebchen zu fangen von der geradezu entwürdigenden Behandlung, der die Steiger durch die Zechenherren ausgesetzt seien. Von den vielen Beispielen, die er anführte, eines: Weil die Seilbahn nicht in Ordnung war, mußten am Ostermontag vormittags um 9 Uhr 30 Steiger in der Bruchstraße zu Langendreer antreten und während der Kirchzeit eine Stunde lang öffentlich knien binden! Diese Ausführungen erregten Stürme des Unwillens. Der Vertreter der technischen Schiffschiffer schilderte deren Lage ebenfalls als die traurigste. Er erklärte, daß auch der Verband der nautischen Seemannsvereine sich auf den Boden der Schaffung eines einheitlichen Angestelltenrechts stelle.

Eines kam, wenn auch Andeutungen gemacht wurden in den Ausführungen der Sprecher der einzelnen Organisationen leider nicht zum klaren Ausdruck: Die Erkenntnis, daß die Angestellten genau so wie die Arbeiter den Gefahren der kapitalistischen Ausbeutung unterliegen, daß sie von den Unternehmern genau so wie die Arbeiter in ihrem Koalitionsrecht bedroht, in ihrer Menschenwürde bedrückt werden.

Der dritte Punkt der Tagesordnung befaßte sich mit den Gegnern des einheitlichen Angestelltenrechts aus den Unternehmern und den Angestelltenkreisen. Ueber die Unternehmer sprach Herr Sandrock vom Bunde der technischen Industriellen Beamten, über die Angestellten Genosse Paul Lange vom Zentralverband der Handlungsgehilfen. Er versicherte, daß nicht alle Verbände, die nicht auf dem Kongreß vertreten seien, Gegner des einheitlichen Angestelltenrechts wären. Verschiedene hätten sich anderwärts dafür ausgesprochen. Die Gegner des Angestelltenrechts in den Kreisen der Angestellten errangen des sozialen Gefühls.

Im Schlusswort bemerkte Rechtsanwalt Dr. Singheimer: Die Frage des einheitlichen Angestelltenrechts sei gewiß keine weltbewegende, aber sie schließe in sich das Fortschreiten zu höheren Fragen. Gegen den Industrie feudalismus müsse es heißen! Inwiefern sei die Angelegenheit keine Rechtsfrage, sondern eine Volksfrage.

Einstimmig wurde folgende Resolution angenommen:

„Die bestehende Unterschiede in den Rechtsverhältnissen der verschiedenen Angestelltenkreise sind weder in den wirtschaftlichen Verhältnissen begründet, noch entsprechen sie den Forderungen der Gerechtigkeit. Auch die Zersplitterung des Dienstvertragsrechts der Angestellten in sechs Reichsgesetzen und Dutzende von Landesgesetzen ist unhaltbar, weil die einzelnen Gruppen der Angestellten nicht scharf untereinander abzugrenzen sind. Sie bildet außerdem, wie die Vorgänge der letzten Jahre mit aller Deutlichkeit gezeigt haben, ein wesentliches Hindernis einer wirksamen Sozialpolitik für alle Angestelltenkreise.“

Der Kongreß für einheitliches Angestelltenrecht erklärte es deshalb für dringend notwendig, daß, unbeschadet der Notwendigkeit, die Besonderheiten der einzelnen Angestelltenkreise zu berücksichtigen, ein einheitliches Angestelltenrecht geschaffen wird. Es betont jedoch ausdrücklich, daß ein einheitliches Recht, das sich auf die bloße Angleichung der bestehenden Unterschiede und die formale Zusammenfassung der Rechtsvorschriften beschränken würde, den zu stellenden Anforderungen noch keineswegs entspräche; vielmehr kommt es vor allem darauf an, die Rechtsverhältnisse aller Angestelltenkreise einer durchgreifenden Reform in sozialem Sinne zu unterziehen. Dabei ist sich der Kongreß bewußt, daß angesichts der Uebereinstimmung der Grundfragen des Angestelltenrechts mit denen des Arbeiterrechts das einheitliche Angestelltenrecht nur eine Etappe auf dem Wege zum allgemeinen Arbeitsrecht bilden wird.

Der Kongreß fordert die beteiligten Angestelltenverbände auf, die Schaffung eines einheitlichen Angestelltenrechts nach Kräften zu fördern.“

Gewerkschaftliches

— 25 Jahre zentralistische Sattlerorganisation. Der Verband der Sattler und Portefeuillier konnte in diesen Tagen sein 25jähriges Jubiläum feiern. Am Ausgange des Sozialistengesetzes war es, als eine Anzahl Sattler, die in den achtziger Jahren in den Fachvereinen der einzelnen Städte organisiert waren, den Entschluß faßten, eine zentrale Organisation ins Leben zu rufen. Es war nicht das erste Mal, daß die Sattler eine Zentralorganisation schufen. Bereits 1872 wurde auf dem ersten Sattlerkongreß, der von Ignaz Auer, damals noch Sattlergeselle, einberufen war, der „Allgemeine Deutsche Sattlerverein“ gegründet. Ihm voraus waren die verschiedensten lokalen Vereine mannigfachster Färbung gegangen. Die rauhe Zeit der siebziger Jahre, der schneidende Staatsanwalt Tessenlof und später das strittige Problem über die Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisationen blieben der jungen Organisation sehr bald das Lebenslicht aus. Anders im Jahre 1889. Als zum zweiten Male der „Allgemeine Deutsche Sattlerverein“ gegründet wurde, bestanden in vielen Großstädten schon langjährige Fachvereine. Weiter war im Jahre 1884 eine zentrale Hilfskasse der Sattler gegründet und im April 1887 die „Allgemeine Deutsche Sattler-Zeitung“ ins Leben gerufen worden. Unter diesen Voraussetzungen war der Gedanke einer Zentralorganisation bei den Sattlern gut vorbereitet worden. Der einzige Widerstand war in dem Berliner Fachverein anzutreffen, so daß in Berlin bis zum Jahre 1896 beide Organisationen nebeneinander bestanden.

Die Organisation im Sattlergewerbe baute sich zunächst nur auf die Militäreffektenfabrikation auf. Das übrige Sattlergewerbe, die Privatindustrie, war zu sehr von dem Kleinmeisterum beherrscht. Die Fabrikation der Militäreffekten war ein Periodengeschäft. Jahrelang lag die Produktion brach, um dann wiederum alles, was Sattler war, aus dem Versteck herauszuholen. Solche Produktionsmethoden sind der natürliche Nährboden für die Hausindustrie und für das Zwischenmeisterium. Hinzu kommen noch die ungünstigen Submissionsbedingungen. Die Fluktuation im Mitgliederstande war daher sehr groß, sie wirkte auch außerordentlich ungünstig auf die Kassenverhältnisse ein. Mit jeder neuen Militärarbeit entstanden auch neue Lohnkämpfe, für deren Durchführung die Sattler in den ersten Jahren des Bestehens ihrer Organisation mehrfach die Hilfe der Öffentlichkeit und der anderen Organi-



hochl. Rossfleischware,
ff. Wurstsorten,
prima Qualität.

Otto Möbius, Groß-Rußisch-Bühnenstr. 11
elektrisches Betrieb.

Frankfurt, Brühlstraße Nr. 42.



Schuhpolz
Nigrin

schwarze Schuhpolz

F. Kuhn, Bäckerstr. 80.
empfehlenswert

Hut- und Mützengeschäft.

Sämtliche **Frühjahrs-Neuheiten**
sind eingetroffen.

Unsere **Schuhwaren**
zeichnen sich bei anerkannt **billigsten Preisen**
unter Verwendung nur guten Materials
durch **gute Formen**
und **tadellosen Sitz**
ganz besonders aus.

Damenstiefel
mit Lackkappe,
moderne Formen
Herrenstiefel
Zug-, Schnür-
und Schnallen-
Elegante Halbschuhe schwarz und farbig

4.90	5.50	6.25	8.50
5.25	6.50	7.50	8.50 9.25
4.50	5.25	6.50	8.50

Große Auswahl in **Knaben-, Mädchen- und Kinder-Schuhen.**

Schuhwarenhaus Tuchler Holzmarkt 19
Haltestelle sämtlicher elektr. Strassenbahnen

sitionen in Anspruch nehmen mußten. Als es Ende der neunziger Jahre gelang, die Privatantelle der verschiedensten Branchen für die Organisation zu interessieren und nach und nach der enormen Expansion im Mitgliederstande durch Einführung der verschiedensten Unterstützungsweige in gewissen Grenzen Einhalt geboten wurde, nahm die Organisation stetig an Bedeutung zu. Wie in allen übrigen Organisationen wurden den im Anfang des Bestehens der Organisation die geringen Fortschritte der Arbeit der Organisation zugehoben. Bereits im Jahre 1900 wurde mit der Papier-Organisation über einen Zusammenhalt der beiden Organisationen verhandelt. Am Ende der neunziger Jahre wurde diese Frage wieder sehr lebhaft diskutiert, ohne jedoch zu positiven Resultaten zu führen. Auch andere Fusionsbestrebungen tauchten auf, von denen bis zur Stunde keine einzige realisiert wurde. Nach 1900 wurde sich die Sattlerorganisation mehr ihrem reinen Ausbau zu. Mit dem Aufschwung der allgemeinen wirtschaftlichen und technischen Entwicklung wurden der Organisation neue Agitationsgebiete geschaffen. Das handelte Wachstum auf dem Gebiete des Verkehrs und die nie ruhende Entwicklung im Verkehrsleben selbst wirkten auf das Sattlergewerbe im ab- und aufbauenden Sinne gewaltig ein. Die Luxusindustrie in der Automobilbranche und in der Lederwarenfabrikation beschäftigt viele Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen,

die schon zu einem großen Teile der Organisation zugeführt wurden. Die technische Vervollkommenung im Produktionsprozeß brachte die Portefeuer- und Sattler im Jahre 1900 zur Verknüpfung ihrer beiden Organisationen. Der Verband darf an seinem Gedenktage, an dem er jetzt 15 000 Mitglieder zählt, und für zwei Drittel der Mitglieder tariflich geregelte Arbeitsbedingungen aufzuweisen hat, auf ein ergebnisreiches Streben zurückblicken. Möge er auch weiterhin erfolgreich für seine Berufsangehörigen wirken.

— Der Streik der Maler in Koblenz bei den organisierten Unternehmern dauert fort. Die befreiten 15 Unternehmer sind fast vollständig ohne Arbeitskräfte, da auch die christlich organisierten Gehilfen die Arbeit eingestellt haben. Es streikten etwa 75 Gehilfen, während bei den 14 bewilligten Firmen 120 zu den geforderten Bedingungen arbeiten. Der Unternehmerverband hat eine schwarze Liste herausgegeben, doch wird diese wirkungslos sein, da die Unternehmer im Malergewerbe anderwärts zurzeit froh sind, wenn sie Gehilfen bekommen können. Vor Zuzug von Malern, Lackierern und Anstreichern nach Koblenz wird weiterhin gewarnt.

— Die Chaussee in Berlin, die bisher streikten, nahmen nach einer Meldung des Wolffschen Bureaus die Arbeit unter den alten Bedingungen wieder auf.

— Erfolgreiche Lohnbewegung der Maler in Marburg.

In Marburg ist auf dem Wege der friedlichen Verhandlung ein Tarifvertrag auf drei Jahre abgeschlossen worden, der eine Erhöhung des Stundenlohnes von 7 Pf. beträgt und die drei Vertragsjahre, bringt und Mindestlohn von 12 Pf. für Gehilfen über 20 Jahre und 12 Pf. für solche unter 20 Jahren vorsieht. Es ist dies der erste Tarif im Marburger Malergewerbe. Die Unternehmer lehnten in früheren Jahren jede Verhandlung mit dem Verband ab, das geschlossene Vorgehen der Arbeiter brachte sie zur Aufgabe ihres bisherigen Standpunktes.

Arbeiter, Parteigenossen!

Agitiert für die

Danziger Volkswacht

Kredit überaus billig!

Kredit-zentrale

Feder Danzig

Kredit auch Alleinsteuernden!

1. Mai Ausnahmepreise Konfektion!

Vom 1. Mai ab Damen- u. Herren-

Kredit kulant!

Herren-Anzüge Serie I 3 Mk., Serie II 4 Mk. Anzahlung

Garantiert gutschend

Herren-Paletots nur 3 Mark Anzahlung

Neueste Stoffe

Knaben-Anzüge nur 3 Mark Anzahlung

Konfirmanden-Anzüge nur 3 Mk. Anzahlung

Nur Neuheiten!

Grosse Posten

billig erstandener

Kostüme

auch für starke Figuren

Serie I 3 Mk., Serie II 4 Mk., Serie III 5 Mk. Anz.

Wochenrate 1 Mark

Damen-Paletots schwarze und farbige

Serie I 3 Mk., Serie II 4 Mk. Anz.

Moderne Fassons

Damen-Jacketts

schwarze und farbige in allen Grössen

Anzahlung nur 3 Mark

Kredit diskret!

Für jeden Geschmack

Kostümröcke nur 2 Mark Anzahlung

Sportröcke

Staubmäntel nur 2 Mark Anzahlung

Jupons

Blusen Anzahlung von 1 Mk. an

Kleiderstoffe

Alte Kunden eines Kredithauses erhalten jede Ware

ohne

Anzahlung

Zentral-Kredit-Haus

Feder

Danzig

Holzmarkt 27/28

Kinder- u. Sportwagen neu eingetroffen

Anzahlung 3 Mk.

Unser

Grosser Massen-Verkauf

in garnierten **Damen- und Kinderhüten** findet zu ganz enorm billigen Preisen nur noch am

Freitag den 1. Mai

Sonnabend den 2. Mai

Sonntag den 3. Mai

Montag den 4. Mai

statt. Es kommen während dieser **4 billigen Tage** ganz enorm **grosse Posten** streng moderner **Damen- und Kinderhüte** in garniert und ungarniert **zum Verkauf.**

Es versäume niemand, die überaus günstige Kaufgelegenheit wahrzunehmen.

Hut-Bazar zum Strauß

Lawendelgasse 6-7

Danzig

Lawendelgasse 6-7

Nur
Holzmarkt 3
1. Etage

Schuhwaren!

Nur
Holzmarkt 3
1. Etage

Bevor Sie Ihren Bedarf in Schuhwaren decken, wollen Sie erst die enorme Auswahl in meinem Schuhwaren-

Engros-Lager

besichtigen.

Einzel-Paare werden an Private zu sehr billigen Preisen abgegeben.

Einige Beispiele:

Herren-Stiefel

Chrom-Chevreaux-Schnür mit Lack- koppe, neue Formen	5.90
Rindbox-Zug- und Schnür	6.90
Echt Boxcalf	8.75

Damen-Stiefel

Chrom-Chevreaux mit Lackkoppe, neue Formen	4.90
Ross-Chevreaux	6.25
Echt Boxcalf	7.90

Grosses Lager in: **Farbigen Damen-, Herren- und Kinder-Stiefeln**
Einsegnungs-Stiefel enorm billig!

Franz Boß

[294]

Holzmarkt 3, 1. Etage

im Hause Gustav Springer Nachf. — neben Kredithaus Grau.



Uhren

mit 3 jähriger schriftl. Garantie

Elberne Herrenuhren	von M. 7.50
Elberne Damenuhren	von 7.50
Goldene Damenuhren	von 14.50
Wetter	von 1.75

Reparaturpreise:
Eine Uhr reinigen M. 1, eine Feder
M. 1, ein Glas 15, Zeiger 20, Kapfel 20 Pf.

S. Lewy Nigr.
Uhrmacher, nur Breitgasse 28.

Sehr billig

und trotzdem gut kaufen Sie

Herren- und Knaben-Anzüge

bei

Siegfried Jüttner,

Altst. Graben 23.

Chide Barichen-Anzüge (passend zur Prüfung)	11.50 9.— 8.25 7.50 6.—
Gleg. Herren-Anzüge	26.50 21.— 17.50 15.— 11.50
Mod. Jünglings-Anzüge	21.75 18.— 15.— 12.50 9.75
Knaben-Anzüge. Einsegnungs-Anzüge.	

Oskar

Schützmann

Destillation und Likörfabrik

Tischlergasse Nr. 67

Grogrum.

Einsegnungs-Anzüge 900

gute, haltbare Stoffe, modern gearbeitet

von 25.00 bis

Philipp Schwersenz, Langfuhr, Hauptstr. 40 a.

Komm zu mir! Ich borge Dir!

Robert Schulz, Danzig

Schüsselstrasse 56, 1 Treppe

der Firma Jonas & Co. G. m. b. H., Berlin
Gegründet 1889

Grosses Lager i. Geschenkartikeln, Musik-
instrumenten jed. Art, Sprechmaschinen,
photograph. Apparaten, Haarschneide-
maschinen, Rasierapparaten u. Messern
100 000 Kunden

Uhren, Gold- und Silberwaren

auf Teilzahlung ohne Anzahlung, Monatsraten von 2.00 Mk. an,
bei Barzahlung 10% Rabatt. Kein Laden, 1. Etage

Lichtstrahlen.

Monatliches Bildungs-Organ für
denkende Arbeiter. Heraus-
gegeben von Julian Werschardt.

Preis pro Heft 10 Pfg. — Zum Abonnement empfohlen.

Buchhandlung Volkswacht, Danzig, Paradiesgasse 32.

Näherinnen,

gebt auf weisse Wäsche, Schürzen, Barchentartikel,
fleht für dauernde Beschäftigung ein

Wäsche- und Schürzenfabrik

Franz Unthan,
Danzig, Langfuhr, Hauptstr. 88.

Arthur Dahlmann

Telef. 433 Danzig-Langfuhr Telef. 43
Hauptgeschäft Hauptstrasse 56.
Filiale Hauptstrasse 27 Filiale Neusiedland 16-17.
en gros „Zur weissen Hand“ en detail

Mehl- und Fourage Handlung

Lager sämtlicher Hülsenfrüchte, Graupen, Grützen, ferner sämtliche
Fettwaren, Marmeladen und Honig
Kartoffel: Heizen-Verkauf Kartoffel

Schnupftabak

aus erstklassigen Kentuckyblättern empfiehlt die Schnupftabakhandlung

Julius Gosda, Danzig
Rehtabakhandlung,

Häkergasse 5. II. Priestergasse Nähe M. derarkthalle.

Fahrräder



Sprechmaschinen
gegen bar und auf Teil-
zahlung

Schallplatten
in grosser Auswahl
Reparaturen schnell und
billig

Fahrräder von 60 bis 180 Mk.

**A. Hein, Fahrrad-
Handlung**
Danzig, Breitgasse Nr. 113.

Stroh-Hüte

für Herren und Knaben.

Das Neueste der Saison
soeben eingetroffen.

Stauend billige Preise.

Huthaus London

nur 2ten Damm 10.

Die Waffen nieder!

Von Berta v. Suttner
Preis broschiert 80 Pfg.
gebund. 1.20 M. empfiehlt
Buchhandl. Volkswacht.

Dem Wagen gefaßen und überfahren worden ist der
Russe Schlicht aus Dirschau. Der Verunglückte ist Familien-
vater.

Aus aller Welt

— **Wegen Spionage verhaftet.** Der Grundbesitzer Hur-
lin aus Montigny bei Ammerweiser kam am Sonnabend nach
Meh und wurde beim Verlassen der elektrischen Straßenbahn
verhaftet. Nach einem kurzen Verhör wurde er dann im
Automobil nach seiner Wohnung geführt, und zwar in Be-
gleitung eines Kommissars und zweier Kriminalbeamten. Seine
Wohnung wurde einer gründlichen Hausdurchsuchung unterzogen.
Die Polizei gestattete ihm nicht, sich mit seiner Frau zu unter-
halten, und brachte ihn sofort wieder nach Meh in Unter-
suchungshaft zurück. Ein verwandter von ihm, ein reicher
Mühlenbesitzer, erbot sich, eine Kaution von 70 000 Mark zu
stellen für die vorläufige Freilassung von Hurlin. Die Kaution
wurde aber abgelehnt. Ueber die Ursache der Verhaftung
des Hurlin verlautet nichts Bestimmtes. Selbst Frau Hurlin
weiß nichts davon. Im Publikum nimmt man an, daß es
sich um Spionage oder Spionageversuch handelt, weil der
Grundbesitzer des Hurlin an das Fort Leipzig steht. Ein früherer
Dienstmann des Hurlin soll gegen ihn eine Anzeige erstattet
haben.

— **Der Polizeikommissar und Amtsanwalt als Heirats-
schwindler.** Die Polizeischandale reihen wirklich nicht ab. Schon
wieder gibt es einen höheren Beamten die Anklagebank. Als Hei-
ratschwindler hatte sich der frühere Polizeikommissar und
Amtsanwalt Knorrad mehr betätigt, gegen den das Schöff-
engericht Berlin-Mitte eine Anklage wegen Betruges zu ver-
handeln hatte. Wie die Beweisaufnahme ergab, hatte der An-
geklagte, der verheiratet ist, aber einige Zeit von seiner Frau
getrennt lebte, auf Grund von Heiratsannoncen die Bekann-
tschaft von heiratslustigen Mädchen gemacht, denen er sich zum
Teil unter falschem Namen näherte. Unter der Vorpiegelung,
die Mädchen heiraten zu wollen, trat er zunächst zu ihnen in
intime Beziehungen, um ihnen dann nach und nach ihre ge-
samten Ersparnisse abzunehmen. Mit dem erzwungenen
Geld spielte er dann an anderen Stellen den noblen Cavalier.
In der Verhandlung war wegen Gefährdung der Sittlichkeit
die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Das Gericht verurteilte den
Angeklagten, der bis vor einiger Zeit in einem Orte in der
Lausitz als Polizeikommissar tätig gewesen war, wegen Be-
truges in zwei Fällen zu fünf Monaten Gefängnis unter Ver-
rechnung von einem Monat der erlittenen Untersuchungshaft.

— **Das Steigen der Wohnungsnot.** In Oblligs ist die
Wohnungsnot so groß, daß viele kinderreiche Familien, ob-
wohl sie erhöhte Mietpreise bieten, keine Unterkunft finden
können. Inzwischen hat die Stadtverordnetenversammlung die
Hebernahme einer Bürgerschaft von 100 000 Mark zur Erbauung
von Arbeiterwohnhäusern beschlossen. Ingesamt sind bisher
900 000 Mark für diesen Zweck bewilligt worden.

— **Eine entsetzliche Bluttat** hat sich in Krainfeld (Ober-
hessen) zugegetragen. Dort wurde die Familie eines Fruchthänd-
lers Abraham Stein in der Nacht überfallen. Der Vater
wurde durch Beiliebe so schwer verletzt, daß er kurze Zeit
nach der Tat starb. Weiter wurden durch Beiliebe schwer
verletzt die Frau Stein, seine Mutter und seine 23-jährige
Tochter. Gleichfalls verletzt, doch glücklicherweise weniger
schwer, sind die drei Söhne Steins im Alter von 16, 19 und
21 Jahren. Nach der Tat ist das Haus in Brand gesteckt
worden und niedergebrannt. Ein Nachbarhaus fiel ebenfalls
den Flammen zum Opfer.

Frankfurt a. M., 29. April. Zu dem Verbrechen in
Krainfeld, bei dem eine ganze Familie von sechs Personen
durch Beiliebe schwer verletzt wurde, wird dem B. T. be-
richtet, daß der auf die Spur gefasste Polizeihund bis zu der
etwa zwei Stunden entfernten Ortschaft Salz lief. Er verstellte
einen dort wohnhaften Arbeiter in dessen Behausung. Im
Besitz des Mannes, der Karl Hoffmann heißt, fand man ein
blutbestecktes Hemd, das zu waschen er gerade im Begriffe war.
Er wurde verhaftet, leugnet jedoch, der Täter zu sein.

— **Eine Wahnsinnstat.** In Schweidnitz warf die Ehe-
frau Galle in einem Anfall von geistiger Störung ihre drei-
und fünfjährigen Töchter in den Anlagenteich und sprang ihnen
nach. Alle sind tot.

— **Verhaftung eines Geldbriefträgers.** Der Geldbrief-
träger Thomas aus Wepra, der am 19. April einen Geldbrief

mit 3200 Mark veruntreute, ist in Stendal verhaftet. 2400
Mark hatte er bereits durchgebracht.

— **Von Räubern überfallen.** In der luxemburgischen
Ortschaft Schonweiler drangen in der Nacht maskierte Räuber
in das Haus des alleinstehenden Rentners Fohr ein und gaben,
als dieser sich zur Wehr setzte, drei Schüsse auf ihn ab. Er
wurde am Hals schwer verletzt. Die Räuber knielten ihn
mit einem Bettuch und banden ihm ein Tuch vors Gesicht.
Nachdem sie die Borschaft Fohrs geraubt und sich am Wein
gestärkt hatten, verschwanden sie.

— **Strahlung eines Dampfers.** Der Dampfer „Mont-
fort“ aus Antwerpen geriet mit 155 Passagieren bei Dueset
im Nebel auf Grund. Man erwartet, daß der Dampfer nachts
floß wird.

— **Zwei Torpedoboote** sind mit Vertretern der Behörden
nach dem Schauplatz abgegangen, wo der englische Dampfer
„Talou“ von Seeräubern angegriffen und verbrannt worden ist.

— **Furchtbare Grubenkatastrophe.** Aus Bedley in West-
virginia wird gemeldet: In dem Kohlenbergwerk in Eccles er-
folgte eine Explosion. Es sollen zweihundertfünfzig Bergleute
eingeschlossen sein.

Die Explosion in der Kohlengrube von Eccles ereignete
sich, als eine Schicht von Bergleuten sechshundert Fuß unter
Tage arbeitete. Der Rettungsmannschaft gelang es, das Ende
eines Schachtes zu erreichen. Sie brachte zwei Bergleute, die
starke Brandwunden erlitten hatten, an die Oberfläche. Man
glaubte, daß sie ihren Verletzungen erliegen werden. Eine
zweite Rettungsmannschaft versucht jetzt einzufahren.

— **Sein Vermögen der Stadt hinterlassen.** Der jüngst
verstorbenen Chemiker Emmerich hat freiwillig sein Vermögen
in Höhe von 100 000 Mark der Stadt Homburg vermacht. Von
diesem Betrage erhalten zehn Beamte der Homburger und
zwei der Berliner Schutzmannschaft je 1000 Mark.

— **Eine verfrachtete Zentrumsgründung.** In Moosbach
im Baden begann vor der Strafkammer die Verhandlung
gegen den Direktor Felt und sieben Aufsichtsratsmitglieder der
Brauhausaktiengesellschaft Tauber-Bischofsheim. Die Anklage
lautet auf Vergehen gegen das Handelsgesetz und gegen die
Konkursordnung. Die Aktiengesellschaft ist eine Zentrums-
gründung, die im Jahre 1911 ins Leben gerufen wurde. Es
handelt sich um falsche Eintragung in das Handelsregister,
große Aufwendungen für Neubauten, die zu den vorhandenen
Geldmitteln in keinem Verhältnis standen, unwahre Dar-
stellung des Vermögens der Gesellschaft und die ungerechtför-
tigte Ausschüttung einer fünfprozentigen Dividende. Die Ge-
sellschaft mußte bereits nach 1½ Jahren den Konkurs anmelden.
Der Prozeß erzeugt in Süddeutschland um so größeres
Aufsehen, als eine Anzahl Gründer der Gesellschaft füh-
rende Mitglieder der Zentrumsparterie sind.

— **Der größte Dampfer der Welt „Vaterland“,** der den
bisher größten Dampfer „Imperator“ auch an Länge und Ge-
füßungsvermögen übersteigt, sollte bereits Anfang voriger Woche
die Werft von Wöhrn u. Boff verlassen. Da die Elbe infolge
des Ostwindes aber zu wenig Wasser hatte, wurde die Abfahrt
von Tag zu Tag aufgeschoben. Am Sonnabend mittag, bei
Eintritt der Flut und als auch der Wind sich gedreht hatte, war
endlich soviel Wasser in der Elbe, daß das Schiff, das einen
Tiefgang von 35 Fuß besitzt, genügend Wasser hatte, um seinen
Viegeplatz zu verlassen und die erste Fahrt anzutreten. Die erste
Reise nach Amerika wird am 14. Mai unternommen.

— **Ein anrüchiger Parfümfabrikant.** Die Pariser Straf-
kammer verurteilte am Sonnabend den Parfümfabrikanten
Rehus, der seit zirka einem Jahre falsche Deklarationen über
den Alkoholgehalt seiner Fabrikate abgegeben und dadurch den
Fiskus um erhebliche Summen geschädigt hatte, zu einer Geld-
strafe von 283 000 Mark, die R. bei sofortiger Pfändungs-
androhung innerhalb zweier Jahre an die Staatskasse zu zahlen
hat. Ein strenges, aber gerechtes Urteil. Es wird aber auf
andere Steuerbetrüger wohl wenig abschreckend wirken, denn
sie sind sich überall gleich. Den Patriotismus im Munde und
den Orden oder das Band der Ehrenlegion im Knopfloch, glau-
ben sie den Talisman zu besitzen, der ihre Betrügereien un-
sichtbar macht. Monsieur Rehus gehörte sicherlich auch zu der
Gattung. Daß er jetzt trotz seines vielen Parfüms in einen so
schlechten Geruch gekommen, ist das Erheiternde an der Sache.

Gerichtliches

— **Ist die fachtechnische Zeitschrift etwa politisch?** Um die
Entscheidung dieser Frage mit zwar nur leistem Unterfang
handelte es sich in einer Gerichtsverhandlung vor einem Berliner
Schöffengericht. Vor der fachtechnischen Zeitschrift des Ver-
bandes der Schneider war der Berliner Polizei regelmäßig ein
Belegexemplar zugesandt worden. Durch ein Versehen unter-
ließ einige Male die Zustellung an die Polizei. Als deshalb
beim Verleger der Zeitschrift, dem Genossen H. Stühmer, ein
Polizeibeamter erschien und die weitere Zustellung verlangte,
verweigerte dies Stühmer. Er berief sich darauf, daß nach den
Bestimmungen des Preßgesetzes Zeitschriften, die der Wissen-
schaft, Kunst, der Industrie und dem Gewerbe gewidmet sind,
diese Verpflichtung, ein Belegexemplar an die Polizei zu
schicken, nicht haben. Unter der Leitung der Berliner Polizei
durch den Dr. jur. v. Jagow verfiel aber dieser Einwand
nicht. Stühmer erhielt vom Berliner Polizeipräsidenten einen
Strafbefehl über 20 Mark eventuell vier Tage Haft. Gegen
diesen Befehl beantragte Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld rich-
terliche Entscheidung. — Das Schöffengericht sprach den Ange-
klagten frei, da sich der Gerichtshof überzeugt hatte, daß die
Fachzeitschrift lediglich gewerblichen Zwecken diene. Die Be-
weisführung wurde durch die Verlesung einiger Artikel unter-
stützt, wobei ein Artikel über „Modernen Salko für einen Dick-
bauch“ allgemeine Heiterkeit erregte, weil auch in ihm nicht
etwa irgend etwas Politisches zu erblicken war.

Soziales

— **Zentrale für Arbeitergesundheitspflege.** Das Gewerk-
schaftskartell in Frankfurt a. M. sah in seiner letzten Süh-
nen einen bemerkenswerten Beschluß auf dem Gebiete der Arbeiter-
gesundheitspflege. Es stimmte dem Vorschlage zur Errich-
tung einer örtlichen Zentrale für Arbeitergesundheitspflege zu.
Angeregt wurde die Schöpfung dieses Instituts von dem be-
kannten Hygieniker Dr. med. Hanauer. Das Kartell befaßte
sich wiederholt mit der Frage; es werden auch Stimmen gegen
die Gründung laut, die sich von ihr nicht viel versprechen.
Zweifellos ist es ja Aufgabe von Staat und Kommune, die
Gesundheitspflege des Volkes zu fördern, aber wie auf andern
sozialen Gebieten müssen auch hier die Gewerkschaften vor-
bildlich vorgehen. Aus diesen Erwägungen heraus beschloß
das Kartell, die Tätigkeit in Gesundheitsfragen aufzunehmen.

Die Aufgabe der Zentrale für Arbeitergesundheitspflege
soll nach den aufgestellten Leitfäden sein, die Gesundheit der
Arbeiterklasse zu erhalten, sie durch theoretische Untersuchungen
und praktische Maßnahmen zu fördern.

Die wichtigsten Gebiete der Betätigung sind demnach:
Die Besserung der Wohnungsverhältnisse, die Hebung der
Volksernährung, die Gewerbehygiene, die Krankenfürsorge, die
Bekämpfung der Volkskrankheiten, die Bekämpfung der Säug-
lingskrankheiten und schließlich die hygienische Kinder- und
Jugendfürsorge.

Träger der Zentrale ist das Kartell. Zur Mitarbeit sind
berufen Einzelpersonen, sowie Vertreter von Organisationen,
die sich mit Fragen der Volksgesundheit befassen. Als unter-
stützende Vereine sind u. a. gedacht: die Krankenkassen, der
Konsumverein, Volksbau- und Sparverein, Verein zur Be-
kämpfung der Schwindsuchtgefahr, Hygienischer Verein, Metz-
licher Verein, Verein für Säuglingsfürsorge, Verein zur Be-
kämpfung der Geschlechtskrankheiten, Verein gegen Mißbrauch
geistiger Getränke, Mutterschutz und andere soziale Vereine. —
Wie man sieht, ist die Zentrale auf recht breiter Grundlage ge-
gründet. Hoffentlich entsprechen die Erfolge der Zentrale den ge-
legten Erwartungen. Für die Gewerkschaften bedeutet die
Zentrale eine Betätigung auf einem neuen Gebiet.

Geschäftliches

Die Pariser Mode

gewinnt bei uns größeres Terrain. Durch die Vereinfachung von Ge-
wand und Bekleidung ist sie in den Vordergrund getreten. Neue
Schuhformen sind es nämlich, welche die bei uns beliebte gute Paß-
form mit der Grazie des Pariser Schicks verbinden und den Fuß zier-
licher erscheinen lassen.

Ist der Wendung des Geschmacks haben natürlich auch die
großen deutschen Schuhfabriken Rechnung getragen; deshalb werden
jetzt die sogenannten französischen Formen sehr bevorzugt. Das be-
kannnte Schuhhaus Werner-Lenzig trägt der neuen Mode besonders
Rechnung. Die Modellentwürfe ermöglichen der Firma, diese letzten
Modelle nicht nur den oberen Schichtkreisen, sondern auch dem großen
Publikum zu mäßigen Preisen bieten zu können.

Unsere Neuheiten sind eingetroffen!



Das Neueste in
Form
Das Beste im
Sitz

Vorzüglich
im Tragen

„Propago“ gesetzl.
geschützt

Herrn- u. Damen-
Stiefel u.
Halbschuhe

Marke

Langgasse
84. 1925

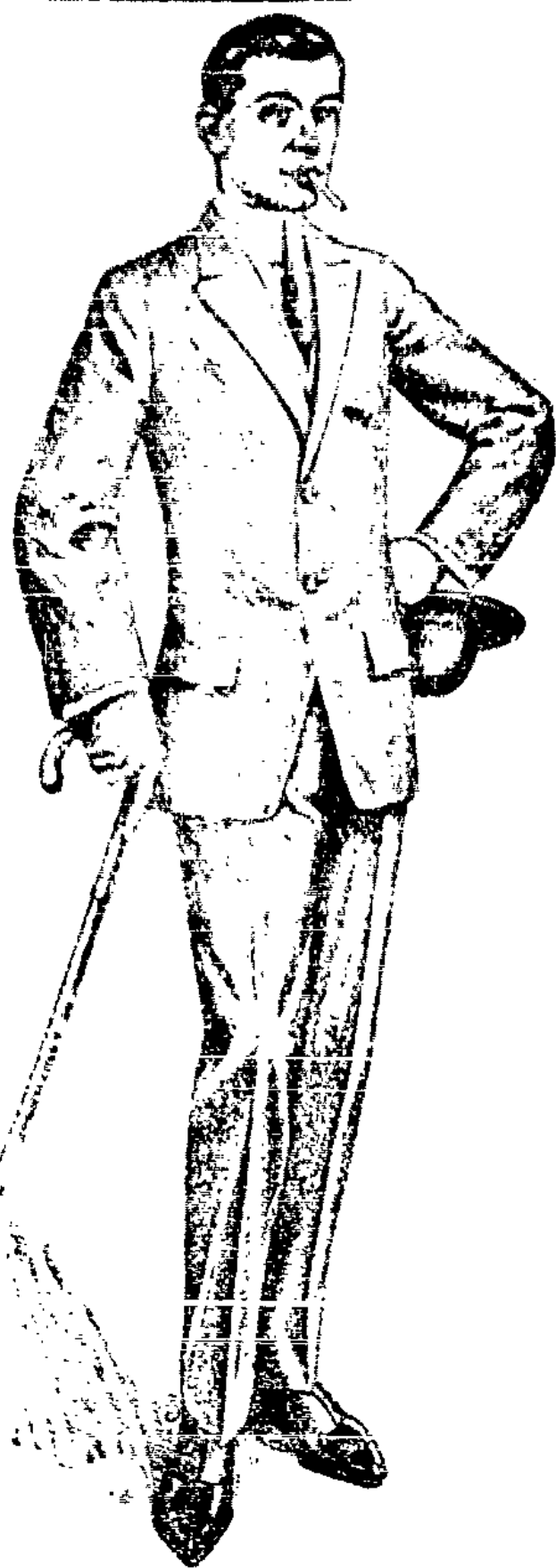
Schuh-Sport
B. Flaum

Einheitspreis

6 75

Versand
nach auswärts
unter Nachnahme

Konfirmationsstiefel in grosser Auswahl!



Moderne Herren - Konfektion

Unser Reklame-Anzug

„Mercur“

in 21 verschiedenen Herren-Größen vorrätig, vereinigt sämtliche Vorzüge eines eleganten Kleidungsstückes

29

Mark

für außergewöhnl.
gr. u. starke Herren

32⁵⁰

Vorzügliche Verarbeitung

Prima Stoffe

Haltbare Zutaten

Ersatz für Maßarbeit

Große Flicklappen

Der enorm steigende
Umsatz unserer Abteilung

Herren- u. Knaben-
Konfektion

ist der Beweis grosser
Leistungsfähigkeit.

Neu aufgenommen:

Moderne Jünglings-Kleidung

Cutaway und Westen

aus schwarz und grau meliert Melton
Cheviot, eleganter Sitz
2900 3200 3900 4800 5600

Maß-Schneiderei

zu anerkannt billigen Preisen.
Unsere Anzug-Preislagen

4800 5300 6200 6900 7500 8200 9300

Sport-Paletots

aus gutem echtfarbigem Covercoat,
prima Verarbeitung
3300 3900 4950 6200 7500

Gebr. Freymann

(324)

franz Puff

Junkerstraße 12
Ecke Johannisstraße.

Sommer-Tricotagen-Strümpfe

Maceo-Hemden und Hosen in allen Größen

Einsatzhemden, Sporthemden

Kinder-Tricot mit Kieler Ausschnitt und Knieform

Kinder-Sommer-Sweater, Hütchen — Mützen — Turn-Sweater

Herren-Artikel.

Hervorragende Auswahl in

Krawatten — Handschuhen — Wäsche — Hosenträgern — Stöcken

Schirmen, Socken, Taschentücher, Knöpfen, Portemonnaies

Verkauf von Everclean-Dauerwäsche.

Junkerstraße 12
Wende der Markthalle.

Kaffeehaus Bürgergarten

Schidlig

Freitag den 1. Mai, von nachmittags 3 Uhr

Großes Gartenkonzert

seiner Freundlichkeit einladet:

3. Steppuhn.

Achtung! Achtung!

Schweinefleisch

zu soliden Preisen,

außerdem [328]

Thüringer Blut-

u. Landleberwurst

Fleisch - Zentrale

Tischlergasse 41-42.

Achtung!

50 000 Paar Schuhe.

4 Paar Schuhe für nur Mk. 10 franko.

Wegen Zahlungsstörung mehrerer grossen Fabriken wurde ich beauftragt, einen grossen Posten Schuhe tief unter dem Erzeugungspreis loszuschlagen.

Ich verkaufe daher an jedermann 2 Paar Herren- und zwei Paar Damen-Schnürschuhe, Leder braun oder schwarz, galoschirt, mit stark genageltem Lederboden, hoheleg, neueste Facon, Grösse laut Nr. Alle 4 Paar kosten nur Mk. 10 franko.

Versandt pr. Nachnahme.

S. Urbach's Schuh-Export

Krakau (Oesterr.) Nr.

Umtausch gest. auch Geld retour.

[319]

Lehrmädchen für ein

Schuhgeschäft gesucht. Offerten unter K. 12 an die Exped.

der Volkswacht erbeten.

Eine Geige m. Zubehör z. verk.

Ohre, Dübahn 4b, Gth. Kirchleitner.

Abholstellen

der Volkswacht:

Expedition, Paradiesgasse 32,

Eugen Sellin, Schüffeldamm 56,

Friseur Dittmer, Johannesgasse 37,

Störner, Kobiella, Fleischergasse 81.

Langfuhr:

Ww. Stiemer, Gehenweg 14,

K. Kauer, Rajadownsweg 83,

Kaufmann Stelaff, Neuhofland 7,

Kaufmann W. Zöllner, Luitjenstr. 1.

Expedition der Volkswacht

Unsere Büros und Geschäftsräume bleiben am 1. Mai geschlossen.

Redaktion und Expedition der

Volkswacht

ParteiSekretariat der Provinz

Westpreußen

ParteiSekretariat Danzig-Stadt

und -Land

Arbeitersekretariat

Verband der Bauarbeiter

Verband der Holzarbeiter

Verband der Maler

Verband der Metallarbeiter

Verband der Transport-

arbeiter

Verband der Zimmerer

(330)

Konfirmanden-Anzüge

in bekannter Preiswürdigkeit und in reichster Auswahl sind die grosse Spezialität meines Hauses.

Konfirmanden-Anzüge

solide Qualitäten

Mk. 8, 10, 12, 14, 16, 18

Konfirmanden-Anzüge

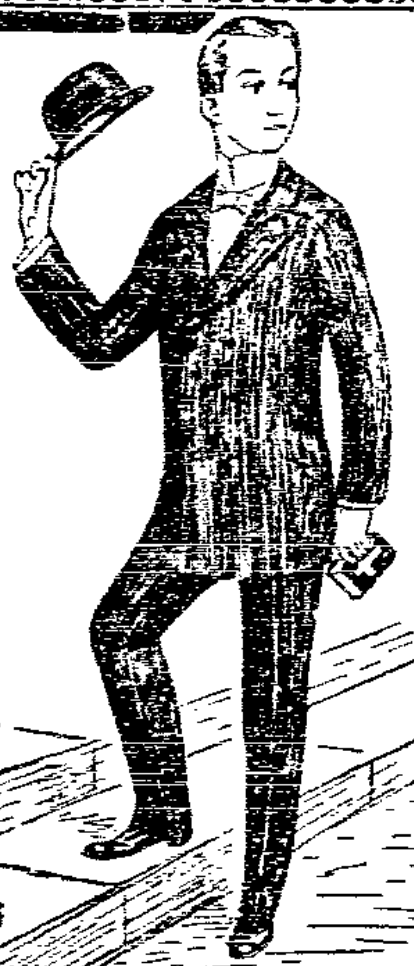
allerfeinste Qualitäten, beste Ausstattung

Mk. 20, 22, 24, 26, 28, 30 bis 36

in ein- und zweireihigen modernen Formen, vorzügliche erhaltene Cheviots, Twille, Diagonal, Meltons u.w.

Eugen Hasse

Kohlenmarkt 14-16, Ecke Passage.



schreiben und der völligen Verelendung des Proletariats steht nichts im Wege. In den Parlamenten sind neue Gewaltmaßnahmen gegen die Gewerkschaften gefordert worden; schon sind die Regierungen drauf und dran, das Streikpostensystem unmöglich zu machen und Proletariern unter 18 Jahren den Anschluß an die Gewerkschaften zu verbieten; unerhörte Strafen werden gegen Streikende verhängt, die nicht vor jedem Streikbrecher Ehrfurcht empfinden. Aber Streikbrecher dürfen straslos ihr Handwerk betreiben, auch wenn sie bis zu Mord und Totschlag sich hinreißten lassen.

Die berühmte kaiserlich-königliche Sozialreform ist dank dem Verhalten der Regierung und der bürgerlichen Parteien völlig ins Stocken gekommen. Die Arbeitslosenversicherung bleibt uns ver sagt. Die Arbeitslosen überläßt man ihrer Not. Die infame Verteuerung der Lebensmittel durch Zölle, Einfuhrscheine und Viehsperren bleibt bestehen und zu einem „Lückenlosen Zolltarif“ rufen sich Agrarier und industrielle Scharfmacher.

Zu einem sinnlos-tollen Reigen wahnwitziger Reaktion paaren sich die Parteien der Bourgeoisie. Schon haben 200 Reichstagsabgeordnete, also die Mehrheit, die Einführung des Beharrungszwanges beantragt; die Anwendung von Mitteln zur Verhinderung der Empfängnis soll bestraft werden, damit es den Kapitalisten nicht an Arbeitern, dem Staat nicht an Soldaten fehle. Als ob es Leichtsinns und Willkür wäre, wenn die Proletarier zum Teil dem Beispiel der Wohlhabenden folgen und ihre Kinderzahl einschränken. Wer viele Kinder hat, bleibt in Königsberg obdachlos, wenn er nicht eine selbst besser gestellten Arbeitern unerschwingliche Miete aufbringen kann.

Der Militarismus erhebt immer mutwilliger und kecker sein Haupt. Kaum war die enorme Heeresvermehrung von 544 221 Gemeinen und Gefreiten auf 661 176 beschlossen worden, so wurde auch schon in Zabern dem Volke der Dank für seine Opferwilligkeit dargebracht. Recht und Gesetz wurden mit Füßen getreten und das Parlament bewilligte der Regierung und dem Militarismus die Mittel, um in alter Weise fortzuregieren, obwohl selbst ein blaßrosa angehauchter Nationalliberaler geklagt hatte: „Es ist zum Heulen“.

Zur Abwehr und zum Angriff hat daher jetzt das Proletariat vielfachen Grund und millionenförmig ertönt der Mairuf:

Her mit dem Achtstundentag und mit Sozialreform!
Her mit Arbeitslosenversicherung und Konstitutionsrecht!

Wirft du ins Gefängnis gesperrt. Brauchst du gar Gewalt, dann gibt es dafür Soldaten, und diese Soldaten haben Flinten und, wenns ganz schlimm kommt, sogar Kanonen. . . . So spricht der Kapitalist und der Arme gehorcht und frondet.

Aber wenn nun jemand mit dem Maßstab des Weltalls und der Erdentwicklung die Macht und das Recht der Herren prüft? Viele tausend Welten freifen dort oben seit undenklichen Zeiten — was ist gegen sie der winzige Menschenstern, was dessen winzigere Bewohner? Ein Napoleon oder ein Julius Cäsar gleichen, gegen das Weltall gehalten, noch nicht einmal der Statuette, die dort auf dem Riesentafel frabbeln. Woher nahmen sie das Recht, ihresgleichen zu unterdrücken? Kein Mensch ist besseren Stoffs als der andere. Die Knochen eines jeden bestehen aus phosphorsaurem Kalk; im Blut eines jeden finden sich Spuren von Eisen. Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und all die andern Elemente bauen einen wie den andern Menschen auf. Der mächtigste Mann war genau dasselbe elende, hilflose Wesen, wie das Kind des Bettlers, als beide auf die Welt kamen; den Kaiser aller Reußen freffen einst die Würmer genau mit dem gleichen Behagen wie den niedrigsten, schnapsduftenden Müchitz seines Reiches. Komm einer von den Mächtigen dieser Erde dem Tode Halt gebieten? Kann einer von ihnen seinen Reichtum mitnehmen, wenn ihn Freund Heim abruft? Die Bibel lehrt, Gott habe dem Menschen befohlen: Gehe hin und herrsche über die Tiere auf dem Felde und die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Wasser. **Her richte über deines gleichen!** sagte ihm Gott nicht, obgleich er ihm das: Sei fruchtbar und mehre dich! gebot.

Der Mensch, der Diluvialzeit mag Vergebung fordern dafür, daß er Menschen verzehrte. Der Kampf ums Dasein schrieb damals noch seinem Geschlecht das Gesetz. Vergebung fordern mag der assyrische und babylonische Despot. Er galt seinem Volke ja als Gott. Selbst der blutige Philipp, selbst Alba und Tilly mögen mildernde Umstände heischen, denn wenn auch Habgier und Herrschsucht sie spornte, so waren sie doch blinde Werkzeuge in der Hand des wahnwitzigen römischen

Fort mit Lebensmittelsperren und Viehsperren!
Fort mit dem Militarismus! Her mit der Volkswehr statt des stehenden Heeres!
Hoch der Völkerfrieden!
Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!

Die Wopie des Mai

Bunte, wogende Menschenmassen zogen von allen Seiten her und stauten sich am Berg. Sie waren durchs Nebental gegangen, aus dessen Erbe der niedrig gepflanzte Wein sich um Spaliere rante. Die Sonne hatte junge, leuchtende Blätterriebe aus den langen Saftfäden gelockt. Diese Reime wurden von Frühlingsstrahlen erwärmt und betreut.

Die Menschen gliederten sich aneinander, durch schmale Waldpfade, im langen rhythmischen Zug. An ihren Wertagen bauten sie den Wein, eine große Zahl arbeitete in Maschinenfabriken. Die verwelkten Mädchen in hellen, dürrigen Kleidern hatten ihre Jugend hinter grauen Mauern begraben, den Zuckerfabriken. Und der kleine Teil verfallener Männer war in chemischen Fabriken. Ihre Körper litten vor allem unter grausamster Arbeit.

Während die Feiernden durch den Wald bergan zogen, lösten sich an freien Stätten ein paar Menschen los, die eine Ansprache an die Wandernden hielten. Die Worte wurden vom Waldrauschen über die Köpfe weggetragen, ins Tal hinunter, wie um dort die Müden, Unwissenden zu wecken.

Unter den Frauen entstand eine Bewegung. Sie scharten sich um eine Gruppe zierlicher Mädchen. Diese waren zum erstenmal unter ihnen. Es waren Böhminen, die beim größten Gutsbesitzer der Gegend im Tagewerk standen. Ihre Demonstration an Maientage wurde für viele ein besonderer Beifall. Wurde für die abtrünnigen Mädchen selbst zum neuen Schicksal. Sie hatten ihre Kostkinder ausgelassen. Runtgewaschene Köpfe mit zarten, rosafarbenen Kattunjacken oder lichtblauen und goldgelben. Aus dreieckigen, gebümlten Kopftüchern sahen blasse Kindergeichter hervor und dunkle Augen leuchteten, als hätten sie eine Freude gewonnen.

Die Älteste unter ihnen trat zaudernd hervor. Alle erwarteten, daß sie sich den Menschen mitteilen möge.

Man lagerte sich vor einer Schloßruine, deren Mauerreste phantastisch zwischen Baumriesen ragten. Durch ausgebrochene Fensterwölbungen wucherte dürrer Gestrüpp; aus dessen Hainspitzen quoll es rotnospend hervor. In Mauerlöchern wühlten schwarzhende Gräber in Büscheln. Die Menschen suchten sich weiche Plätze oder lehnten an Mauern. In der Mitte des Platzes, dem Schloßhof, stand ein großes Steinbecken. Darauf stützte sich die Böhmin und sprach den Frauen und Männern von ihrem Mainglauben.

„Die armen, Betrogenen Menschen,“ sagte sie, „glauben an ihre Utopie. So hörte ich Männer zusammenreden, die Herren, denen unsere Kraft und unsere Zeit gehört. Die Mächtigen, die in Wirklichkeit unser Leben besitzen und mißbrauchen. Aber sie haben nichts dagegen, sie wünschen, daß wir an überirdische Utopien glauben.“

Der Boden, auf dem wir stehen, ist bald ein Jahrtausend alt. Eine Zwingsburg stand an dieser Stätte, es regierte ein Herr über verflachte Menschen. Heute gibt es der Form nach keine Sklaven mehr. Wir haben die Form der Freiheit gewonnen.

Der Geist in uns kennt keine Grenzen, aber die Neugier unserer Gedanken verfrängt sich in Gesetzen und Para-

Religionsfanatismus. Nicht vergeben werden kann dem Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts sein Verbrechen gegen Brüder. Er maß die Erde bis in ihre letzten Winkel und fand, daß sie noch fruchtbares Ackerland in Hülle und Fülle berge. Statt das zu bestellen, richtete der heutige Mensch an den Grenzen farbig getigerte Pfähle auf und verlangt „Zoll“. Nicht ein Getreidekorn, nicht ein Ochsenchwanz darf ohne Steuer über die Grenze. Und in der Großstadt stehen abgehärmte Frauen eine ganze Nacht an der Freibank, um ein Pfund minderwertiges Fleisch kaufen zu können. Baumwolle wird verdrängt, Kaffee ins Meer geschüttet — die unverständige Natur ließ zuviel Baumwolle und Kaffee wachsen und der Preis ist darum zu niedrig. Er wird höher, je weniger von beiden da ist. Dabei laufen allerorts armseelige Menschen ohne Unterleider und mit zerfetzten Hemden durch die Gassen und brauen sich aus Zichorienwurzeln ein elendes Geßöff, das sie „Kaffee“ nennen.

Der Mensch lernte die Luft flüssig machen und diese flüssige Luft verbreitete eine sauerliche Kühle. In den Maschinenräumen der Ozeantiesen verrichten die Kohlentrimmer ihre Arbeit inmitten einer höllischen Glut. Von denen, die auf demselben Schiff zwanzig Meter höher das Schwimmbrod oder den Reitsaal benutzen, denkt niemand daran, die Qual der Trimmer zu erleichtern, obgleich das mit Hilfe der flüssigen Luft so leicht ginge. . . .

Drei Viertel seines Budgets gibt jeder Staat für die besten Geschütze und die schnellsten Torpedoboote aus. Dabei können seine Landeskinder die Sprache ihrer Väter nicht richtig lesen und schreiben. Die dümmsten Arbeiter sind aber die besten.

Die Natur bringt viel mehr Reime hervor, als leben können. Darum entsteht zwischen den Lebewesen ein Wettbewer. Die Stärksten, Tüchtigsten, Kräftigsten werden groß und pflanzen sich fort; die Schwachen gehen zugrunde. Diese Luste, dieser Kampf ums Dasein ist für die Erhaltung des Lebens notwendig, denn dadurch wird die einzelne Art immer vollkommener. So lehrte ein großer Forscher. Und kleine Schüler schmiedeten flugs daraus eine Waffe, das Tun törichter

grappen. Unsere Gefühle träumen die Einheit der Harmonien, aber die Arbeit des Lebens zerstückelt, zerstückelt unser Frieden. Unsere Tatversuche, die Wirklichkeit des Menschenlebens zu ändern, das nennen sie Utopie, aber die Unmöglichkeit ihrer wirtschaftlichen Tyrannei, das scheint ihnen Vernunft. Wenn eine Schwester nach mir den Fuß auf Trümmer setzt, so werden es die Trümmer der letzten Sklaverei sein, der gesprengten Form. Die Frau wird auch von der Vergangenheit leben, aber von der Utopie der Vergangenheit. Ohne mich die flüsternde Unvernunft unwahrscheinlich aber trauriges Geschehen sein.“

Die Böhmin trat zurück. Die Frauen und Männer riefen Beifall und setzten in Gruppen plaudernd die Anregung fort. Die Kindergeichter der jungen Böhminen verrieten stolze Freude. Die Mädchen suchten die Hände der Schwester zu drücken.

Sie waren den Lauten und Worten nicht nachgekommen, aber ihre Herzen ährteten doch vor der Botschaft des Mai.

Ideen

Es gibt nur eine Wahl: Entweder man drückt die ganze Arbeiterwelt auf das Niveau von rechtlosen Sklaven und Hörigen herab, und das ist unmöglich, oder man erkennt sie als gleichberechtigte Staatsbürger an, hebt ihre geistige und technische Bildung, läßt sie sich dann aber auch organisieren, räumt ihnen den Einfluß ein, den sie brauchen, um ihre Interessen zu wahren. — Wir dürfen aber nicht vergessen, daß nur diese Organisation der Arbeiter die Regierungen und die Besitzenden so nachdrücklich an ihre sozialen Pflichten erinnert, daß eine ernsthafte Sozialreform in Angriff genommen wurde; die sich geltend machte, den Stimmen der Wissenschaft, der Kirche, der Humanität waren in den Tagen des Tanzes um das goldene Kalb viel zu schwach. Die selbstbewußte Organisation des Arbeiterstandes an sich ist der Ausdruck der weltgeschichtlichen Tatsache, daß die Menschheit eine Kulturhöhe erreicht hat wie nie früher, eine Kulturhöhe, die auch die unteren Klassen nicht mehr zum passiven Fußgestell der oberen, sondern zu einem selbstbewußten aktiven Gliede des Gesamtorganismus machen will und kann.

Prof. Schmöller.
* * *
Das sei dir unverloren:
Fest, tapfer allzeit
Verdien' dir deine Sporen
Im Dienst der Menschlichkeit!
Rundum der Kampf aufs Messer —
Vern' du zu dieser Frist,
Daß Wunden heilen besser
Als Wunden schlagen ist.
Ferdinand Freiligrath.

* * *
So hoch gestellt ist niemand in der Welt, daß ich mich
neben ihm verachte.
Schiller.

* * *
Alle Menschen, gleich geboren,
Sind ein adliges Geschlecht.

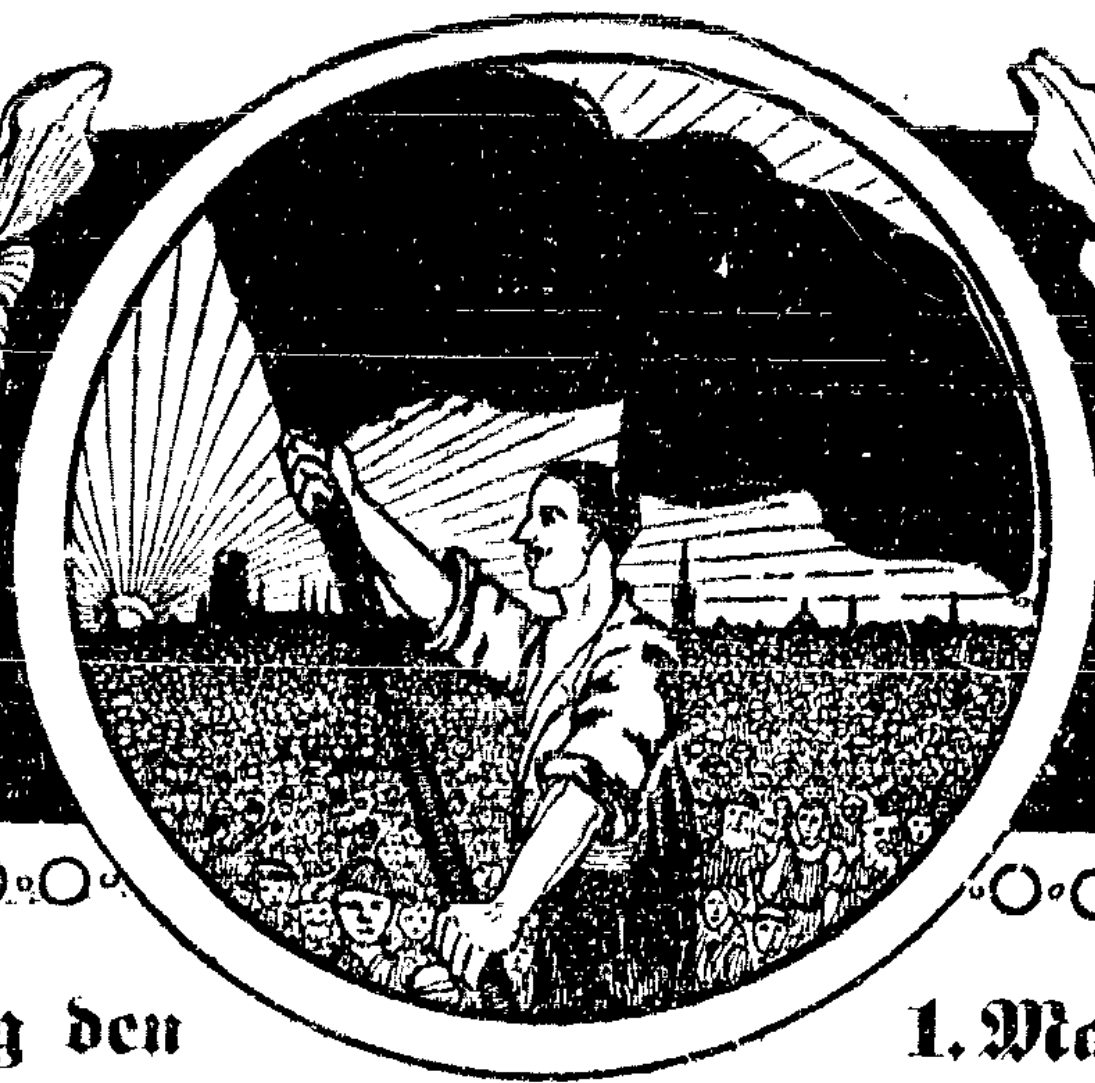
* * *
Es wächst hienieden Brot genug
Für alle Menschenkinder.
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust
Und Zuckererbsen nicht minder.
Heinrich Heine.

* * *
Der Grahen hochmüt wird sich geben,
Wenn eure Arscherei sich gibt!
Gottfried Bürger.

Menschen zu rechtfertigen. „Was wollt ihr Kritiker denn eigentlich?“ Gewiß, wir geben zu, es ist bedauerlich, daß so viel Elend vorhanden ist, daß unsere gesellschaftlichen Einrichtungen mangelhaft sind. Aber ihr seht doch selbst ein: der Kampf ums Dasein. . . . Es geht nicht anders, verhungert zum Besten der Menschheit.“ Die so reden, übersehen nur, daß im Kampf aller Menschen gegen alle Menschen nicht die Stärksten und Tüchtigsten, sondern die Ruppigsten und Gewissenlosten oben auf sind. Und dann: Seit die Menschheit den Titanen Dampf ins Loch zwang und den elektrischen Funken in Dienst nahm, gilt das Gesetz vom Kampf ums Dasein in seiner ursprünglichen Gestalt nicht mehr für die, so aus Prometheus Geschlecht stammen. Den Kampf ums Dasein führt der Mensch nicht mehr als Einzelwesen, sondern in der Gesamtheit seiner Artgenossen.

Eine neue Zeit steigt empor. Eine Zeit, in der auch die zweite Hälfte des Traumes: wenn die Weberknechte von selber gingen, würde es keine Sklaven mehr geben, verwirklicht ist. Raum für alle hat nun die Erde; jeder findet Brot, um seinen Hunger zu stillen. Kein Weib mehr, das seine Liebe für Geld verkauft, keine Polizei, die es unter Sittenkontrolle stellen könnte. Die Gefängnisse sind niedergefallen und an ihre Stelle Schulen gebaut. . . . Statt der Kasernen erheben sich Heimstätten für die Veteranen der Arbeit. Die Tuberkulose, die Cholera, die Pest starben, als ihre Erzeuger: Hunger, Schmutz und Unwissenheit ins Grab sanken. Frei und stolz lebt der Mensch in Glück und Wohlstand seine Tage, bis der Zerfall des alternden Körpers seinem Leben das natürliche Ziel setzt. Der Sozialismus ist's, der dies alles geschaffen hat. Er erst machte das Leben lebenswert und schuf wirkliche Menschen. Und wenn der Bürger der sozialen Republik in molkenzerfressenen Urkunden auf die „Kultur“ seiner Vorfahren aus dem neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert stößt, wird er diese Dokumente mit dem Gefühl des Mitleids beiseite legen, das uns befeelt, wenn wir des armseiligen Daseins gedenken, das der Neandertaler oder der Mensch von Cro Magnon führte.

Gustav Schröder.



Freitag den

1. Mai 1914

4 Volksversammlungen

Vormittags 10 Uhr bei Steppuhn, Schidlitz. — Abends 8 Uhr bei Steppuhn, Schidlitz, bei Geußer in der Maurerherberge und in Langfuhr bei Hein, im Gasthaus zur Erholung.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

Die Bedeutung des 1. Mai!

Redner: Bartel, Gehl, Len, Unterhalt.

Von nachmittags 2 Uhr an: Gefelliges Beisammensein bei Steppuhn, Schidlitz.

Sonntag den 3. Mai 1914 nachmittags 3 Uhr Großes Maifest

bei Steppuhn, Schidlitz, verbunden mit Volksbelustigungen. — Der Preis des Maifestabzeichens, das den Zutritt zu allen Veranstaltungen berechtigt, beträgt a Person 25 Pfening.

Auf zur Jubelfeier des 1. Mai!

Genossen und Genossinnen! Gestaltet die Jubelfeier zu einer mächtigen Demonstration für den Sozialismus!

Auf zur Jubelfeier des 1. Mai!

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Land

Zum 25 jährigen Majjubiläum finden im Wahlkreise Danzig-Land

6 Volksversammlungen statt.

Weichselmünde: Freitag den 1. Mai 1914, abends 8 Uhr, bei Mann. Redner: Artur Brill, Danzig.

Heubude: Sonntag den 3. Mai 1914, nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Peters. Redner: Paul Früngel, Danzig.

Bürgerwiesen: Sonntag den 3. Mai 1914, nachmittags 3 Uhr, auf dem Grundstück Sandweg 35. Redner: Anton Fooker, Danzig.

Pasewark: Sonntag den 3. Mai 1914, nachmittags 2 Uhr, in der Wohnung des Maurers Herrn Heinrich Miß. Redner: Friß Cornelsen, Danzig.

Leßauerweide: Sonntag den 3. Mai 1914, nachmittags 4 Uhr, in der Wohnung des Maurers Herrn Robert Wilschke. Redner: Richard Jäpel, Danzig.

Stegen: Sonntag den 3. Mai 1914, nachmittags 5 Uhr, in der Wohnung des Herrn Peter Gähke, Redner: Friß Cornelsen, Danzig.

Die Mitglieder der übrigen Ortsvereine, die Arbeiter und die Arbeiterinnen bitten wir, die Veranstaltungen der nächstgelegenen Orte zu besuchen, da die Wirte uns die Lokalitäten zu unseren Veranstaltungen nicht zur Verfügung stellen.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

Der 1. Mai als Befreier der Arbeiterklasse!

Genossen und Genossinnen! Auf zur Jubelfeier!

Mai-Versammlungen in der Provinz:

Elbing: Freitag den 1. Mai 1914, abends 8 Uhr, im Volkshaus. Redner: Schulz.

Marienwerder: Freitag den 1. Mai 1914, abends 8 Uhr, bei Treichel. Redner: Peter.

Marienburg: Freitag den 1. Mai 1914, bei Schiemann. Redner: Genosse Meier, Elbing.

Graudenz: Freitag den 1. Mai 1914, abends 8 Uhr, im Goldenen Anker. Redner: Richard Wende.

Thorn: Freitag den 1. Mai 1914, abends 7 1/2 Uhr, im Goldenen Stern, Segelstraße. Redner: Mag Wollermann.

Sastrow: Freitag den 1. Mai 1914, abends 8 Uhr, bei Schufke. Redner: Grünhagen.

Hammerstein: Sonnabend den 2. Mai 1914, abends 7 1/2 Uhr, bei Dahlke, Schmiedestraße. Redner: Grünhagen.

Culm: Sonntag den 3. Mai 1914, abends 6 Uhr, in der Maurerherberge. Redner: Brill.

Fr. Friedland: Sonntag den 3. Mai 1914, nachmittags 2 1/2 Uhr, bei Koniger, Gartenstr. 5. Redner: Gehl.

Wandsburg: Sonntag den 3. Mai 1914, nachmittags 4 Uhr, bei Ernst Hausmann. Redner: Grünhagen.

Nieder mit der Barbarei des Kapitalismus! Es lebe die sozialistische Kultur!